Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Langgasse Nr. 21 (Tagblatt-Haus)
Fernruf: Sammel-Nr. 59631 \ Drahtanschrift: Tagblatt, Wiesbaden \ Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1405
Bezugspreise: Für einen Monat RM 2.— einschließlich des Trägerlohnes. Durch die Post bezogen für einen Monat RM 2.33, zuzüglich RM 0.36 Bestellgeld - Einzelnummern RM 0.10 - Bei Behinderung der Lieferung infolge Eintretens höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Wöchentlich in 6 Ausgaben
Geschäftsstelle: durchgehend von 8—18 Uhr außer Sonn- und Feiertags - Zweiter Bezirk: Berlin-Wilmersdorf
Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte in der Anzeigenteil RM 0.07, der 46 Millimeter breiten Spalte im Textteil RM 0.60, im übrigen ist Preisliste Nr. 11 maßgebend - Nachlässe nach Preisliste Nr. 11 - Schluß der Anzeigen-Annahme 9 Uhr vormittags, größere Anzeigen am Vortage

Erscheinungszeit werktäglich nachmittags

Nr. 145 — Donnerstag, 24. Juni 1943 — 91. Jahrgang

Rekorderfolg unserer Abwehr

In wenig mehr als 24 Stunden verloren die Anglo-Amerikaner 136 Terrorbomber

rn. **Berlin**, 24. Juni. (Eig. Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Das Gewicht der militärischen Operationen liegt nach wie vor in den in den fließenden Räumen der Luftfront hinter der die Vorgänge zu Lande und zu Wasser an Bedeutung erheblich zurücktreten sind. Die westeuropäischen Küstengebiete, West- und Nordwestdeutschland, sowie der süditalienische Mittelmeerraum bilden die Zentren der mit großer Gewalt ausgeführten feindlichen Luftangriffe. Während die Wellen dieses Terrors auf Städte und kleinere Ortschaften niedergehen, verschärft sich aber auch die Abwehr rasch und wirksam. Die deutsche Luftverteidigung hat den britisch-amerikanischen Terrorbombern im Laufe von wenig mehr als 24 Stunden, vom 21. 6. bis zur Mitternacht bis zu den frühen Morgenstunden des 23. 6. ihre bisher schwerste Niederlage über dem Reich zugefügt. Vorliegende Meldungen der zur Abwehr eingesetzten Nachtjäger, der Flakartillerie und der Luftwaffe, sowie der Vorpostenboote und Einheiten der Kriegsmarine bestätigen für diesen Zeitraum die Vernichtung von mindestens 136 feindlichen Flugzeugen, davon 129 viermotorige Bomber. Zusammen verlor der Feind bei seinen im Monat Juni bisher unternommenen Luftangriffen gegen das Reich und die besetzten Westgebiete — also ausschließlich der Verluste im Mittelmeer — nicht weniger als 351 Flugzeuge. Damit erhöht sich die Zahl der seit Februar dieses Jahres in diesem Luftraum abgeschossenen Bomber auf 3351 Flugzeuge. Ein besonders gravierendes Moment ist dabei auch der Personalverlust, der jeweils bis zu 6 und 7 Mann beträgt, was angesichts der hohen Qualifikationen von Flugzeugbesatzungen und ihrer äußerst langen Ausbildungszeit ein schwerer, zusätzlicher Nachteil für den Feind ist. Engländer und Amerikaner haben also bei ihren Luftüberfällen Verluste zu erleiden, die so hoch sind, daß sie in Washington und London zunehmende Besorgnis erregen. Die deutschen Ankündigungen der letzten Wochen aus berufenem Munde gehen also in diesem Bereich der militärischen Maßnahmen offenbar bereits ihrer Verwirklichung entgegen, womit noch nichts über den Stand der zunehmenden Bereitschaft zu aktiven Gegenschlägen gesagt ist, die unter allen Umständen kommen werden. Außerdem ist zu bedenken, daß die feindlichen Einbußen bei jedem größeren Einsatz über die direkten Verluste weit hinausgehen, denn ständig werden von der Abwehr Flugzeuge schwer, oder weniger schwer beschädigt, die nicht mehr zu ihrer Ausgangsbasis zurückkommen oder bei der Landung zu Bruch gehen, so daß deren Reparatur mit großem Zeit- und Arbeitsaufwand verbunden ist. Auf der Gegenseite kann man die wachsenden Schwierigkeiten immer höchster werdenden. Es liegen auch eine ganze Reihe von Berichten vor, in denen zurückgekehrte Piloten nachdrücklich auf die außerordentliche Schwere der Kämpfe, die sie auf ihrem langen Wege über feindliches Gebiet zu bestehen haben, hinweisen und auf die Größe ihres Risikos, das sie vor allem durch die Kämpfe mit den deutschen Nachtjägern einnehmen müssen. In dem Maße der zunehmenden Gefahr wird aber auch der amerikanische Haß und Vernichtungswille geschürt, wofür immer neue Zeugnisse vorliegen. Der Luftfahrt-Korrespondent vom „Evening Standard", Oliver Stewart, schreibt z. B. jetzt, die Bombenangriffe müßten, ohne daß man auf Gegenleistung Rücksicht nehme, einwandfrei werden, bis der letzte Widerstand im Innern der Feindländer gebrochen sei. Diese Idee liegt auch dem Programm der gegenwärtigen anglo-amerikanischen Luftangriffe zu Grunde, „denn Truppen in Schützengräben können ja ohne schwere Verluste zu erleiden viel mehr Tonnen Explosivmaterial aushalten, als die Zivilbevölkerung, die unter den dünnen Dächern von Großstadthäusern wohnt." Auch Erklärungen von so zynischer Offenheit haben ihren Vorzug. Sie schaffen letzte Klarheit. Der deutsche Wille, der gegenwärtigen Terrorwelle zu trotzen, ihre physische Gewalt durch geistige Widerstandskraft zu brechen und zur gegebenen Zeit machtvoll zurückzuschlagen, wird schließlich das entscheidende Moment in diesem Kampfe bleiben.

Ohne Überwindung Englands kein Frieden auf Erden

Rede Knut Hamsuns auf der Tagung der Union nationaler Journalistenverbände

Wien, 23. Juni. In der Mittwochnachmittagssitzung der 2. Internationalen Journalisttentagung in Wien richtete Knut Hamsun an die Vertreter der zahlreichen Nationen in sächsischen Worten einen Gruß und wies darauf hin, daß er als hochbetagter Mann zwar schreiben, aber vor einem so großen Kreis eine längere Rede nicht halten könne. Er beauftragte das norwegische Vorstandsmitglied, Chefredakteur der Zeitung „Fritttvolk", Arnt Rishovd, mit der Verlesung des Textes seiner Rede. Ich möchte nur in aller Einfachheit als Norweger, als Mensch und als Germane ein Zeugnis ablegen, so heißt es darin. Ich will mich damit nicht etwa auch nur um irgendeine der Fragen des Tages herumdrücken oder sie verschweigen, ich will sie vielmehr alle in eine einzige zusammenfassen und nenne sie England. Und so bitte ich Sie einen Augenblick um Ihre Aufmerksamkeit, damit ich Ihnen in Kürze mein Zeugnis über England ablegen kann.

Ich bin bis ins Innerste hinein antianglomaniac, antibritisch. Ich kann mich überhaupt nicht erinnern, daß ich jemals etwas anderes gewesen wäre. Ich will damit nicht dem Ansehen erwecken, als ist das irgendwie mein Verdienst. Es ist mein Standpunkt. Ich habe meine Heimat in jungen Jahren verlassen und lernte fremde Völker, auch Engländer kennen. Ein wenig las ich ja auch, versuchte ich selbst ein wenig nachzudenken. Es berührte mich so eigenartig fremd, wenn jemand die Engländer anderen Völkern vorzog. Und das war gar nicht so selten der Fall, im Gegenteil, es war die Regel, besonders wenn ich es mit Seeleuten zu tun hatte.

Ich begriff diese Einstellung nicht. Ich für mein Teil bin nie unliebenswürdigeren Menschen als den Engländern begegnet. Sie sind so von sich selbst überzeugt, so hochmütig und abweisend.

Später, als ich erwachsen und wieder daheim war, mußte ich dann erleben, daß der größte Teil meiner Landsleute die Engländer mehr als irgend ein Volk in Europa schätzte.

Können meine lieben Landsleute denn nicht lesen, und können sie nicht denken? Gewiß, wir haben Schulen gehabt und Bücher, wir haben Gelegenheit gehabt, die Briten selbst, ihre Geschichte und ihre blutigen Siege über die ganze Welt kennenzulernen, und doch haben wir sie dann schließlich immer wieder uns Herz geschlossen.

Kann man das erklären? Ist das zu begreifen?

Es geht ja nicht nur uns so. Frankreich und viele andere Länder sind ja der gleichen Einstellung erlegen. Es ist eine Seuche unter die Menschen gekommen. Ich bin seit dauer übersteuert, daß daran nichts irgendwie Wunderbares ist. Es ist keineswegs rätsel, daß die Völker sich darum gewöhnt haben, sich auf England zu stützen, es ist nur ein Ergebnis der unrichtigen Politik und des englischen Vorsehens. England hat die Gemüter der Völker gefärbt und geschickt, hat ihren Sinn abgestumpft und sie blind gemacht. Im Laufe der Jahrhunderte hat England es verstanden, sich nach und nach den Glauben und das Vertrauen der Menschen zu erschwindeln, und zwar in schreiendem Gegensatz zu ihren eigenen Erfahrungen und im Widerspruch zu dem, was diese Menschen mit ihren eigenen Augen erlebt haben. Das ist das unheimliche Geheimnis der Politik Albions, das ist durch und durch jene verräterische Mischung aus goldenen Versprechen und Zwang, aus heuchlerischer Gottesfurcht und Niederknüppelung, aus Secret Service, Gewalt und Mord.

Wer konnte so starken Mächten widerstehen?

Mein armes, eigenes Land konnte es nicht, und andere konnten es auch nicht. Man sehe sich nur Frankreich an. Es gibt kein Land, das im Laufe der Jahrhunderte mehr Grund gehabt hätte, sich für die englische Zusammenarbeit und für die sogenannte englische Freundschaft zu bedanken. Napoleon hatte es erkannt; gewiß, er hatte es erkannt — aber er müßte sein Land heute wiederziehen, nachdem es die Verheerungen durch die englische Politik erlitten hat. Seine Generale und Truppen stehen in englischem Dienste. Wie wird das enden? Wir wissen es nicht.

Ein Land gibt es, das widerstand dem Gift der englischen Politik, ein großes und mächtiges Land: Deutschland.

Aber eben diese seine Größe und Macht erweckte bei Albion ein tödliches Mißfallen. Bismarck wurde einmal gefragt: „Was hätten Sie, wenn England jetzt einige Divisionen auf deutschen Boden schickte?" Bismarck antwortete: „Ich würde sie verhaften lassen."

Die Zeit verstrich. Und als das neue Jahrhundert einige Jahre alt war, brachte plötzlich irgendwo ein Schuß. Ein Schuß, der in der ganzen Welt widerhallte und die Länder unversehens in einen Krieg hineinwirbelte. Deutschland wurde gegen seinen innersten Willen mitgerissen, es schlug sich, wie immer, tapfer, aber es hatte vier Weltteile zu Gegnern.

England verlor den Weltkrieg nicht. England hat aus den Niederlagen der anderen immer Vorteile geerntet. Auch war die deutsche Bevölkerung im Laufe der Jahre allmählich durch einen Zuzug von Fremdarbeitern durchsetzt worden, die ihr Krankheitskeime zuführten und den germanischen Geist im Volke schwächten. Das wußte England in dem Kram. Deutschland mußte geschwächt werden. Ein Überfluß unselmischer Völker und Rassen verheerte das Land und preßte die nach dem Kriege so schon bis aufs Blut gebeutelte Bevölkerung weiter aus. Das waren für Deutschland schwere Jahre, in denen eine märchenhafte Milliardenlast an Kriegsentschädigungen auf seine Schultern gelegt wurde. Die Flotte war versenkt, die Kolonien waren geraubt, Arbeitslosigkeit herrschte und Not.

War Deutschland denn zum Untergang verurteilt? Natürlich nicht. Deutschland ist der Nachbar aller. Deutschland ist das Reich der Mitte. Und die Erscheinungen der Folgezeit waren alles andere als Zeichen eines Untergangs. Denn nun setzte in Deutschland die Zeit des Nationalsozialismus ein, die Leben und Rührigkeit und Lustigkeit auf allen Gebieten brachte. Es war eine Offenbarung, ein Wunder an Willen und germanischer Kraft. Adolf Hitler war der Führer.

* **Um aber bei der Sache zu bleiben: England konnte diesen Aufstieg Deutschlands nicht zugeben. Es mußte wieder einen Krieg geben. Hitler kam soweit entgegen, wie er überhaupt nur konnte. Er verlangte nichts als ein kleines Entgegenkommen, er verlangte nur ein Tor, einen Zugang in ein deutsches Stück Land, das abseits lag. Aber England wollte den Krieg. Und nun erkennen wir wieder das jahrhundertealte Spiel der britischen Politik.**

England will den Krieg nicht selbst führen. Nein, gewiß nicht, es will vielmehr wie üblich, andere dazu bewegen, in den Krieg für England zu fahren. Es machte Versprechungen, es gab Garantien an ein europäisches Land nach dem anderen, damit sie sich Hitlers Wunsch widersetzten. Und Land um Land blutete bis zum letzten Mann, um England zu dienen. Wir sehen wieder, was englische Versprechungen und Garantien wert sind, aber wir sehen auch dreifach und vierfach, daß die Völker wieder ihrer alten Einbellung gegenüber Albion erliegen und sich weigern, ihren eigenen Augen zu trauen. Es ist der englischen Politik im Laufe der Zeit gelungen, die gesunde Urteilskraft der Völker in Grund und Boden zu vernichten.

Und dann? England wollte den Krieg, und Hitler zog das Schwert. Er war ein Kreuzfahrer, ein Reformator. Er wollte eine neue Zeit, er wollte allen Ländern neues Leben schenken, wollte dauernde Eintracht unter den Völkern zum besten eines jeden Landes.

Das war sein Wille. Und er wirkte nicht verwehrend. Völker und Nationen schlossen sich ihm an und stellten sich ihm an die Seite. Völker und Nationen wollten mit ihm kämpfen und siegen. Das haben wir nun Tag um Tag und Jahr um Jahr erlebt.

Da steht nun Adolf Hitler, dieser Mann, der nach und nach die ganze Welt umgestrempelt hat und ihr jetzt ein völlig neues Gesicht gibt. Es wird ihm gelingen. Sein Kampfgenosse Mussolini steht ihm mit Italien zur Seite und das gleiche tut der Kern der europäischen Festlandmächte. Sie werden es zustandekommen schaffen. Und dann ist der Krieg vorbei.

Mein Glaube und das Zeugnis, das ich ablege, lautet aber: England muß auf die Knie! Es genügt nicht, die Bolschewisten und die Yankees zu besiegen. England muß überwunden werden, sonst gibt es keinen Frieden auf Erden, das habe ich nicht in den Sternen gelesen. Ich unterdane meine Ansicht mit dem, was ich an englischem Verhalten und Vergehen in der ganzen Welt erlebt habe. Auch meine eigene, abseits gelegene Heimat hat Geschlecht um Geschlecht Englands Macht und Machtmißbrauch zu spüren bekommen. Man denke nur an die Dauneninseln, die man unserem Handel angelegt und an die Gewalt, die man gegen unsere Seefahrt ausübte hat. Ja, selbst das Wirken des Secret Service haben wir in unseren eigenen vier Wänden erlebt. Alles haben wir durchmachen müssen.

Nein, in den Sternen habe ich es gewiß nicht gelesen, aber ich glaube, in einem langen Leben erkannt zu haben, daß der größte Teil aller Unruhen, aller Bedrängnis, aller Unterdrückung, aller Wortbrüche, aller Gewalt und aller internationalen Zwiste aus der Quelle Englands kommen. Selbst den heutigen Krieg und all das Unglück, das er über die Welt bringt, verdanken wir England. England ist der Ursprung. England muß auf die Knie!

Im östlichen Mittelmeer

Von Konteradmiral Gadow

Überblickt man die Reihe der feindlichen Bemühungen, sich wieder in den Besitz des Mittelmeerweges zu sehen, so hebt sich die Bedeutung dieses strategischen Objektes stark heraus. Die Offensive Wavells im Winter 1940/41 hatte ihr Ziel so wenig erreicht, wie die Auchinlecks im folgenden Jahr, trotz eines Aufgebots an Mitteln, das an anderer Stelle gefährliche Blößen schuf, wie die unzureichende Verteidigung Malakkas und Singapurs zeigte. Die mehrfachen Versuche, einen westlichen Geleitzugsverkehr und eine Verbindung zwischen den Flottenteilen in Gibraltar und Alexandria herzustellen, waren gescheitert. Ernste Verluste, wie die des Schlachtschiffes „Barham" und der Flugzeugträger „Ark Royal" im November 1941 und „Eagle" im August 1942 durch unsere U-Boote und die schwere Torpedierung der Schlachtschiffe „Queen Elisabeth" und „Valiant" durch italienische Sturmboote in Alexandria und andere hatten die britische Seemacht im Mittelmeer noch weiter eingeengt, als es schon mit unserer Besetzung von Kreta geschehen war. Die Beherrschung der Sizilischen Enge durch die Achse war bereits vor unserem Übergang nach Tunis ausgemacht. Erst das neuerliche Aufgebot immer stärkerer Luftmacht und zahlreicher U-Boote hatte diese Beherrschung was unsere eigenen Verbindungen betrifft, eingeschränkt und schließlich den Fall von Tunesien durch Nachschubmangel herbeigeführt. Die Enge ist damit zum umstrittenen Niemandsland geworden, dem Feinde jedoch als Seeweg nach wie vor verwehrt. Neben seinem strategischen Großziel, dem gleichzeitigen Eindruch von Süden, Südosten und aus dem westlichen Raum heraus in die europäische Festung — „Plan von Casablanca" — wurde auch das vorausgesetzte Teilziel, die Ostwest-Verbindung, nicht erreicht. Wohin zielt die strategische Pause, die seitdem am Mittelmeer regiert?

Die neu errungene geschlossene Feindstellung in Nordafrika bietet mehrere Möglichkeiten, unter denen der verstärkte Luftkrieg gegen Sizilien und Süditalien auf die Absicht schließen läßt, dort den Eindruch zu versuchen. Jedoch wird dieser Plan, der mit einer hochgradigen und gefährlichen Konzentrierung der deutsch-italienischen Luftwaffe, Seestreitkräfte und Küstenverteidigung zu rechnen hat, nicht alle Feindabsichten umfassen, sondern vieles deutet darauf hin, daß Ähnliches im östlichen Mittelmeer erwogen oder vorbereitet wird.

Die Pläne unserer Feinde haben sich bisher bemerkenswert von den Erinnerungen an ihre Weltkriegsstrategie genährt. Der Aufmarsch in Frankreich, irrsinnig war gescheitert, der Flankenangriff über Norwegen desgleichen, und die Pforte im Südosten, über die 1918 der ausschlaggebende Eindruch erfolgte, scheint mit unserer Besetzung von Griechenland und Kreta wirksam verriegelt. Saloniki im Winkel des Ägäischen Meeres war ja, nach der Katastrophe von Gallipoli der Ansatzpunkt geworden, von dem aus zuerst Bulgarien, dann Österreich-Ungarn erschüttert wurden. Von dort führt der Weg durch das Vardar-Tal in das Herz der Balkanstellung und was den Gegnern jetzt verlockend erscheinen wird, zur Berührung mit den altserbischen Banden des Mikailowitsch, über deren Einsetzung zu den kommunistischen Partisanen allerdings von Moskau heftig Klage geführt wurde. Mit diesen Partisanen und „Aschotnik" wurde nun aber im Frühjahr dieses Jahres in einer großen kroatisch-deutschen Aktion ziemlich aufgeräumt, ihre Verbindung mit der Außenwelt wurde eingermaßen notleidend, so daß hier wohl eine von mehreren falschen Hoffnungen der Feinde verlieren dürfte. Das gleiche ist von etwaigen Erwartungen in Bezug auf die griechische Bevölkerung zu sagen. In dieser Beziehung war schon Dieppe eine Lehre, da die Franzosen sich nicht rührten.

Um am Balkan an- oder einzugreifen, bedarf es der Ausgangsstellungen und Stützpunkte. Beides ist mit Alexandria, den Häfen Syriens und der Insel Cypern in gewissem Maße gegeben. Daß man damit noch nicht zufrieden ist, zeigt die Bearbeitung der Türkei, schon längst vor der Zusammenkunft Churchills mit dem Staatspräsidenten in Adana, einmalen und bei keiner Konferenz weiter gesteigert. Die Bemühungen, die Türkei zur Aufgabe ihrer Neutralität zu bringen, haben strategisch den Sinn, das Durchmarschrecht und die freie Benutzung ihrer Häfen zu erlangen. Für einen Angriff auf die Achse würde dies Sprungbrettes für die Luftwaffe und eine scharfe Annäherung an den italienischen Dodekanes bedeuten, und damit einen weiteren Schritt in Richtung Griechenland. Die Türkei hat alle diese offenen oder versteckten Bemühungen und auch jeden Versuch, an das Dardanellenstatut zu rühren, abzelehnt. Für ihre Gesamthaltung kann nicht gleichgültig sein, was sie von Sowjetrußlands Absichten weiß: Moldawien, die Forderung an den Führer, Bulgarien und Stützpunkte an den Meerengen auszuliefern, die Drohungen der „Prawda", die Türkei in Sowjetrepubliken aufzulösen. Dazu das Bild der iranischen Nordprovinzen in Sowjethand.

Als nächster Absprung verbleibt somit Cypern, das vom italienischen Rhodos 400 Kilometer entfernt und schon stark von USA-Wehrmachtteilen belegt ist. Die Entfernungen im östlichen Mittelmeer sind gewiß nicht bedeutend, s. B. Cypern-Piraeus 800 Kilometer, Alexandria-Kreta 600 Kilometer usw. Aber der nachhaltige, ernsthafte Angriff seit Invasion und Nachschub voraus, und hier haben sich die Dinge gegen den Weltkrieg doch entscheidend geändert. Nicht umsonst. Neben mit mit Italien auf Griechenland und Kreta, auf dem Südost-Balkon Europas, den uns ein ähnlich kretzeper Einkreisungsversuch wie im Weltkrieg in die Hände spielte. Die Luftwaffe der Achse hat es nach bedrohten Punkten noch viel näher, selbst von Italien aus als der Feind. Jede Angriffsflotte hat ein Inselziel, ist passieren, das für U-Boote und andere leichte Streitkräfte wie geschaffen ist, um Häfen oder Landeplätze anzusteuern, die durch Minen versperrt und mit Verteidigungsanlagen gesichert sind. Aus dem Lande leben, wäre unmöglich, also muß der Nachschub für alles sorgen, und zwar über Alexandria auf dem großen Umweg von „3000 Seemeilen" (im Wirklichkeit mehr) den Marineminister Knox so gern durch die Öffnung der Straße von Sizilien sparen möchte, samt dem zugehörigen Schiffsraum.

So scheint dieser zweite Teil des Feindplans stark vom ersten abzuhängen, und der gleichzeitige Angriff vor Freiwerden der Sizilien-Enge wäre nur mit einem Transportaufwand zu erreichen, das kaum verfügbar sein wird. Jedenfalls sind alle Möglichkeiten einer Feindoffensive ziemlich klar zu übersehen, und die Stärke der inneren Linie wird für eine angemessene Verteidigung sorgen, in der es diesmal keine Lücke Griechenland gibt.

Wachsende englische Empörung über die Juden

Oberrabbiner J. H. Herz warnt seine Rassegenossen

Berlin, 23. Juni. Die Verschiebungen und Verschacherungen knapper Waren durch die Juden an den schwarzen Märkten haben in Großbritannien allmählich derart zugenommen, daß sie selbst im jüdischen englischen England zum öffentlichen Ärgernis geworden sind. Die britische Presse hat in den vergangenen Wochen wiederholt von großen Schiebergeschäften berichtet, die aufgedeckt werden konnten und an denen stets Juden maßgeblich beteiligt waren.

„Janus" — offenbarlich ein Decknamen — hat der Öffentlichkeit einen großen Dienst erwiesen, indem er ganz offen über die Tatsache sprach, daß die jüdische Bevölkerung in Großbritannien einen Höchstrekord bluttsächlich der Betrügen am schwarzen Markt hält", hieß es kürzlich in einer Leserzuschrift in der Zeitschrift „Spectator" vom 16. Juni 1943. „Wie Janus mit Recht betont, würde es von Nachteil sein, diese Tatsache zu verschweigen, da jede Rücksichtnahme die Juden nur zu einem Fortführen ihres Treibens ermuntern würde, und zwar bis zu einem Ausmaß, das leicht gefährlich werden könnte. Die Frage ist, ob dieser Punkt nicht bereits schon erreicht ist, ganz abgesehen von irgendwelchen Ermutigungen."

Bezeichnend dafür, welchen Umfang diese Korruptionsgeschäfte der Juden im Schwarzhandel bereits angenommen haben, ist außerdem die Tatsache, daß sich selbst der englische Oberrabbiner J. H. Herz gezwungen gesehen hat, seine Rassegenossen in aller Öffentlichkeit zu warnen. Der Leserzuschrift ist ein Brief seines Herz in seinem Brief zum Vorspiel darauf hin, daß diese jüdischen Personen in den Augen der Öffentlichkeit auf alle Juden und das Ansehen ihrer Religion zurückfallen würden. Jeder Jude halte den Ruf des ganzen Volkes in seinen Händen.

In einer anderen in der „Spectator"-Ausgabe vom 16. 4. 43 berichteten Ansprache hat Herr weiter wörtlich erklärt: „Die Teilnahme der Juden an diesen und anderen Vergehen ist in hohem Grade an der schwerwiegenden Verdammung des Judentums, sowie des jüdischen Namens schuld". „Es ist traurig", so schließt die Leserzuschrift an den Spectator, „daß ein derartiger öffentlicher Tadel von Herz notwendig gewesen ist und doch allem Anschein nach ohne jede Wirkung bleiben wird."

Waffenruhe mit Frankreich

Zum 24. Juni

Von Alfred Fabre-Luce

Aus Anlaß der dritten Wiederkehr des Tages, da zwischen Deutschland und Frankreich der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, geben wir nachfolgende Tagebuchstellen aus dem Buch „Nach dem Waffenstillstand" von Alfred Fabre-Luce wieder (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg).

Zwölf Tage waren es nur? Zwölf Tage im Juni 1940 von der Seine-Front zur Dordogne, von der Räumung von Paris bis zum Inkrafttreten des Waffenstillstandes? Der Kalender beweist es. Aber die Erinnerung will es nicht wahrhaben. Während dieses Zeitabschnitts haben die Franzosen — als Zivilisten auf der Flucht, als Soldaten ohne Ordnung — mit ihrer vertrauten Umgebung und Lebensgewohnheiten auch ihren Zeitsinn verloren. Als sie aus diesem Traumzustand erwachten, sahen sie sich von einer neuen Welt umgeben. Die Grenzen verliefen anders, die Bündnisse waren umgestürzt, der Staat hatte seinen Namen gewechselt; und — eine noch tiefere Veränderung — es gab nicht mehr das gleiche zu essen. Diese zwölf schicksalsschweren Tage, die zu verstehen man keine Zeit hatte, während sie vorüberstürmten (man war viel zu beschäftigt damit, Benzin aufzutreiben, seine Familie zusammenzuhalten, seinen Kameradenvogel zu retten) — diese zwölf Tage muß man noch lange nachleben oder vielmehr in der Erinnerung zusammenlesen. Eine Frau, die nach einem Augenblick der Geistesabwesenheit ihre Fassung wiederfindet, hat den Mut, ihrem Geliebten gegenüber zu leugnen, daß sie ihm jemals angehört habe. Ähnlich betragen sich viele Franzosen, sowie sie sich von ihrer Panik erholt haben. Am 25. Juni war der Sinn des Waffenstillstandes jedem klar. Er war ein Zugeständnis des gesunden Menschenverstandes an die dringende Forderung eines Volkes, das über die Straßen verstreut, unter betäubsamden Bomben, in völliger Unordnung, angesichts der Hungersnot schrie: „Will man denn diesem Wahnsinn kein Ende machen?" Einige Wochen später, in der vertrauten häuslichen Umgebung, nehmen die Gedanken wieder ihren gewohnten Lauf; die kleinliche Sorge, sich privat aus der Affäre zu ziehen, und grotesque Träume von einer Befreiung durch das Ausland. Ein Parlamentarier zum Beispiel propagiert Anfang Juni, als er bereits weiß, daß der Krieg verloren ist, den Kampf bis aufs Messer; vierzehn Tage später, als er aus dem kleinen Zimmer eines Provinzhotels auf den Flüchtlingsstrom hinabblickt, erklärt er, daß man um jeden Preis verhandeln müsse; nach seiner Rückkehr in seine Wohnung im Juli findet er mit seiner gewohnten Bequemlichkeit auch seine alten Argumente wieder. Innerhalb eines knappen Monats hat der Franzose sich in seinen beiden zwischen Gestalten gezeigt: als der leicht Erregbare und als der wirklichkeitsfremder Nörgler.

Die innere Auseinandersetzung mußte freilich auf jeden Fall kommen. Denn alle Voraussagen, die im Juni einleuchtend erschienen, wurden eine nach der anderen durch die Ereignisse Lügen gestraft.

Damals meinte man, daß Deutschland noch vor Ausgang des Sommers durch die Besetzung der englischen Insel den Krieg beenden werde. Zu dieser Auffassung bekannten sich nicht nur die höchsten Autoritäten unserer Marine und unseres Heeres, sondern sogar der politische Führer, der die Partei des Widerstandes verkörpert hatte. Unter den Dokumenten, die der deutschen Armee in La Charité sur Loire in die Hand fielen, befindet sich auch ein Telegrammentwurf Reynauds an Churchill, der aus den ersten Tagen des Juni stammt. Darin heißt es: „Von der Schlacht, die im Augenblick an der Somme und an der Oise geschlagen wird hängt das Schicksal Großbritanniens nicht weniger ab als das Frankreichs. . . . Wenn dieses Spiel verloren geht, so werden die Rüstungsbemühungen keinen Sinn mehr haben." Noch mehr: selbst Churchill war von dieser Auffassung nicht weit entfernt. Er erklärte im letzten Obersten Kriegsrat: „Wenn es den Deutschen auch nur gelingt 10 000 Mann in England zu landen, so sind wir verloren." Der Führer jedoch, der bereits wußte, welche Gefahr von Rußland drohte, und die Armee nicht aufs Spiel setzen wollte, die er vielleicht zur Abwehr brauchte, durfte eine solche Operation nicht einmal versuchen.

Man meinte ferner, daß Frankreich, wenn es von seiner verfassungsmäßigen Regierung im Stich gelassen werde, systematisch seiner führenden Schichten beraubt und durch die Besatzungsmacht ausgeplündert werde. In Belgien und Holland jedoch, also in Ländern ohne Regierung, ebenso wie in Frankreich, einem halbfreien Lande, betonte Deutschland den Unterschied, den es stets zwischen den Zivilisationen des Westens und denen des Ostens gemacht hatte. Vom Rhein bis zu den Pyrenäen blieben lokale Verwaltungsbehörden bestehen, und es bildete sich ein gleicher Lebensstandard aus.

Man meinte endlich, daß die Franzosen, wenn man sie sich selbst überließe, der nationalsozialistischen Propaganda anheimfielen und schließlich ihr Nationalbewußtsein verlören. Indessen bestand, wie seitdem deutlich geworden ist, weit mehr die Gefahr, daß sie sich an ihre alten Gewohnheiten klammerten und, mangels größerer Möglichkeiten, eine „Revanche der Nadelstiche" versuchten.

Man muß dem Himmel danken, daß alle diese naheliegenden Rechtfertigungsgründe des Waffenstillstandes zusammengebrochen sind, denn sie entsprangen niedrigen Motiven. Wenn England in den nächsten vierzehn Tagen geschlagen worden wäre, so hätte Deutschland wenig Interesse daran gehabt, mit Frankreich allein in Verhandlungen einzutreten, denn dann wäre unser Abfall zu spät erfolgt, als daß er eine Vergünstigung verdient hätte. Der Gedanke einer Gleichschaltung Frankreichs durch Deutschland aber hat beiden Ländern unrecht. Die Widerlegung dieser Verdächtigungen zwang zu einer höheren Auffassung und nötigte dazu, dem vollzogenen Akt des Waffenstillstandes einen tieferen Sinn zu geben. Damit näherte man sich übrigens seinem wirklichen historischen Ursprung. Während auf dem Ministerrat von Rittay am 13. Juni seine Ministerkollegen sich juristische, diplomatische und strategische Argumente durcheinander an den Kopf warfen, sprach Marschall Pétain das Kernproblem in klarer Weise aus: „Die Frage, die uns in diesem Augenblick gestellt ist, lautet nicht dahin, ob die französische Regierung den Waffenstillstand will oder nicht, sondern dahin, ob sie den Waffenstillstand will, oder bereit ist, das französische Mutterland zu verlassen." Er führte seinen Gedanken mit folgenden Worten aus „Wir müssen die französische Erneuerung von der Seele unseres Landes erwarten, die wir bewahren, wenn wir an Ort und Stelle bleiben, nicht von einer Eroberung unseres Gebietes durch die Kanonen der Alliierten unter Bedingungen und in einem Zeitraum, die kein Mensch vorhersehen kann. Darum bin ich der Meinung, daß wir den französischen Boden nicht verlassen dürfen und das Leiden auf uns nehmen müssen, das dem Vaterlande und seinen Söhnen auferlegt ist. Die Wiedergeburt Frankreichs wird die Frucht dieses Leidens sein."

Regelrechter Bürgerkrieg in Iran

Stockholm, 23. Juni. Die englische Zensur kann die Tatsache nicht länger verschweigen, daß seit mehreren Wochen in Iran ein regelrechter Bürgerkrieg tobt, wie die schwedische Zeitung „Aftonbladet" jetzt auf Grund eines Berichtes aus London mitteilt. Mitglieder des Qashqai-Stammes begannen den Aufruhr im Hochland des Persischen Golfes. Zeitweile bestand die ernste Gefahr, daß der Aufruhr sich auf andere weiter im Norden stehende Stämme ausbreiten würde. Die „Rebellen", wie die Aufständischen nach der üblichen Methode Englands genannt werden, übertielen besonders die Kriegsmaterialtransporte nach der Sowjetunion. Wiederholt seien ihnen Geld, Kleider und Lebensmittel in die Hände gefallen. Fünf Abteilungen der iranischen Armee wurden auf Befehl des persischen Befehlshabers gegen die Aufständischen angesetzt, die sich nach vielen Gefechten in kleine Gruppen aufgeteilt haben. Die britischen Offupatoren zwingen alle iranische Truppen, gegen ihre eigenen Landsleute zu kämpfen, die sich gegen die Eindringlinge und Ausbeuter wehren.

„Die Negerfrage das gefährlichste Problem der USA."

Tägliches Blutbad in der Stadt der Fordwerke

Bern, 23. Juni. Den letzten Berichten aus Detroit zufolge herrscht nach 36stündigem Blutbad wieder Ruhe in der Stadt.

Von den 28 Toten sind 25 Farbige. Über 1300 Teilnehmer an den Unruhen sind verhaftet worden. 85 v. H. von ihnen sind Farbige. Mit Stahlhelm versehene Truppen patrouillieren mit Gewehren und MG. durch die Stadt. Über das Gebiet der Stadt, wo sich die meisten Rüstungswerke befinden und wo nahezu eine Bevölkerung von zwei Millionen wohnt, ist der Belagerungszustand verhängt worden. Viele weiße und farbige Arbeiter sind nicht zur Arbeit gekommen. Als die Truppen in die Stadt rückten, verschanzten sich die Bürger von Detroit hinter verschlossenen und verbarrikadierten Türen, während die Unruhestifter Automobile zertrümmerten und anzündeten, Läden ausplünderten und Fensterscheiben einschlugen, wo die Polizei mit Gewehrschüssen und Handstanzen Negerschützen herausholen mußte.

Die schweren Arbeiterunruhen in Detroit, der Stadt der Fordwerke, haben in Washington zähes Entsetzen hervorgerufen. Man spricht von einer „schwarzen Woche" der amerikanischen Innenpolitik. Die Kohlenbergwerke ständen zum Teil still, und in den Straßen von Detroit kämpfen schwarze gegen weiße Arbeiter. Das zeige, wie ungesund der Gesamtzustand der Vereinigten Staaten sei. Rassige und soziale Gegensätze spalteten das Land in verschiedene Lager.

In unterrichteten Kreisen der amerikanischen Bundeshauptstadt wird erklärt, daß die Unruhen von Detroit keineswegs unerwartet gekommen seien. Nüchterne Beobachter hätten sie seit längerer Zeit vorausgesehen. Das immer stärkere Vordringen der amerikanischen Neger in den Industriebezirken des amerikanischen Ostens und Nordens hätte früher oder später zu einer gewaltsamen Explosion der weißen Bevölkerung führen müssen, die sich durch den Strom der Negereinwanderung in ihrer Existenz bedroht fühle. Die Arbeiter von Detroit hätten mit ansehen müssen, wie ein Posten nach dem anderen, der bisher lediglich weißen Vorarbeitern geblieben war, in die Hand der Neger-Arbeiter fiel, die billiger, anspruchsloser und willfähriger seien. Bereits der erste Weltkrieg habe, so erklärten diese Kreise, die Negerfrage zu einer akuten Gefahr gemacht. Damals sei es infolge der Kürze des bewaffneten Einsatzes der USA noch einmal gelungen, dieser Gefahr Herr zu werden. Ob das gleiche nach dem jetzigen Kriege möglich sein werde, sei mehr als ungewiß und mit Bestimmtheit keineswegs zu erwarten. Die Neger-Frage sei unzweifelhaft das schwierigste und gefährlichste Problem, vor dem die USA ständen. Der Neger sei durch die Umschmelzung, mit der ihn hohe Regierungsstellen seit Kriegsbeginn umgaben, anspruchsvoller denn je geworden und verlange seine Gleichstellung mit der weißen Bevölkerung. Ein solcher Versuch aber würde die Südstaaten der Union mit einer Revolution beantwortet werden, und die Vorgänge in Detroit bewiesen, daß auch der Norden in wachsendem Maße nicht anders eingestellt sei.

Handelsschiff von 2000 BRT. im Atlantik versenkt

Nur vereinzelt örtliche Kämpfe an der Ostfront — Hull bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 24 Juni (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront kam es gestern nur vereinzelt zu örtlichen Kämpfen.

Die Luftwaffe griff Schiffsansammlungen im Lagunengebiet des Kuban und auf dem Ladogasee an. Ein Küstenfrachter und 15 Landungsboote wurden versenkt.

Bei bewaffneter Aufklärung über dem Atlantik wurde ein Handelsschiff von 2000 BRT durch Bombenvolltreffer versenkt. Ein zweiter Frachter mittlerer Größe wurde so schwer beschädigt, daß mit seiner Versenkung zu rechnen ist.

Deutsche Kampfflugzeuge führten in der letzten Nacht Angriffe auf Hull an der dem Reichsgebiet durch.

Schwere deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 24. Juni die ostenglische Hafenstadt Hull. Sämtliche Flugzeuge kehrten zurück.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 24. Juni (Fm.) Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt

Bei bewaffneter Aufklärung versenkten unsere Torpedoflugzeuge vor der algerischen Küste einen 15 000 BRT Dampfer und torpedierten einen 7000 BRT Tanker.

Über Sizilien schoß ein italienischer Aufklärer ein feindliches Torpedoflugzeug ab und erzielte schwere Treffer bei einem zweiten.

Der Flugplatz von Lattakia in Syrien und die Verkehrswege bei Fuka (Ägypten) wurden mit gutem Erfolg von italienischen Bombenflugzeugen angegriffen.

Der Feind unternahm Einflüge auf Spezia, Porto Empedocle und Catania. In Catania wurden zahlreiche Wohnhäuser zum Einsturz gebracht. Die Zivilbevölkerung hatte Opfer zu beklagen.

Die Abwehrartillerie von Siezia schoß zwei Flugzeuge ab. Ein drittes Flugzeug stürzte, von den Abwehrbatterien von Liborna getroffen, westlich von Calambrone ins Meer.

Der Ostfeldzug in Zahlen

Berlin, 23. Juni. Die außergewöhnlichen Leistungen unserer Truppen im Ostfeldzug gehen aus einigen nüchternen Zahlenangaben hervor. Alle im Osten eingesetzten Divisionen hatten Anteil an den sich in ihnen ausdrückenden Erfolgen. Als Beispiel sei eine jetzt südlich des Ilmensees eingesetzte rheinisch-westfälische Infanterie-Division erwähnt, die während der zwei Jahre des Krieges gegen die Sowjetunion an 618 Tagen gekämpft und dabei den Feind im Vormarsch über 1790 Kilometer weit nach Osten zurückgedrängt hat. Im Verlauf der Kämpfe vernichtete oder erbeutete die Division 131 Sowjetpanzer, 237 Geschütze, 735 Maschinengewehre, 121 Lastkraftwagen und große Mengen an Kriegsgerät. Ihre Artillerie verschoß bisher rund 620 000 Granaten, während die Nachrichtenabteilung über 6000 Kilometer Fernsprechkabel verlegte, täglich bis zu 3000 Ferngespräche abfertigte und außerdem noch rund 6700 Funksprüche erledigte.

Die Versorgungseinheiten halfen der fechtenden Truppe durch unermüdliche Arbeit, ihre großen Erfolge zu erringen. So lasten die Sanitätskompanien der Division 290 Hauptverbandsplätze an, behandelten allein in den Stationen über 20 000 Soldaten und legten beim Transport der Verwundeten über 50 000 Kilometer zurück. Die Werkstattkompanie bewältigte über 10 000 Reparaturen, und die Bäckerei-Kompanie lieferte 5,3 Millionen Brote. Diese Brotmenge würde ausreichen, um eine Stadt von 100 000 Einwohnern etwa ein halbes Jahr lang mit 400 Gramm Brot je Kopf zu versorgen. Gleichzeitig verarbeitete die Schlächterei-Kompanie 8750 Rinder, über 1500 Schweine und 423 Schafe. Die motorisierten Nachschubkolonnen beförderten 31 000 Tonnen Versorgungsgüter über eine Gesamtstrecke von fast 1,2 Millionen Kilometer, was dem 28fachen Erdumfang entspricht.

Ebenso eindrucksvoll sind auch die Leistungen anderer Verbände. Das Pionierbataillon vom im gleichen Kampfraum eingesetzten mecklenburgischen Infanterie-Division hat u. B. in zwei Jahren 7,3 Kilometer Brücken, 75 Kilometer Straßen und Wege und 12 Kilometer Knüppeldämme gebaut. Darüber hinaus errichtete es noch 1500 Bunker und Rammschwände, stellte 195 Kilometer Drahtsperren her und verlegte 42 000 Minen. Diese Zahlen gewinnen noch eine besondere Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß das Bataillon auch noch ein Jahr und drei Monate infanteristisch eingesetzt war und in dieser Zeit vier Sowjetpanzer und 25 Bunker vernichtete.

„Jätkät", die finnischen Waldläufer

Von unserem ständigen Berichterstatter (H. B.) Helsinki, Mitte Januar 1943

Zieht man eine Linie von der Nordküste des Ladogasees längs des Pielinen- und Oulu-Sees zum Nordufer des Botnischen Meerbusens, so teilt man Finnland nicht nur in zwei mathematisch gleich große Teile, sondern auch in zwei wesensmäßig verschiedene. Südwestlich dieser Linie liegt das überwiegend bäuerliche Finnland und die wenigen Städte. Zwar steigt auch in den südlichen Bezirken die Bevölkerungsdichte nirgendwo über 10 Menschen pro Quadratkilometer; aber zivilisatorisch ist dieses Gebiet völlig erschlossen. Nordöstlich der Linie aber dehnt sich das Wildmarkfinnland aus, die „Erämaa", in der der Mensch noch im kolonisatorischen Vormarsch ist. Nur im Tal des Kemijoki schiebt sich noch eine letzte schmale bäuerlich erschlossene Zunge in das Land der Wälder und Tunturis.

Seit ältesten, bis zu unseren Tagen reichenden Zeiten war die Erämaa das Land der Lappen, die ihr nomadisches Dasein auf Fischfang, Jagd und Rentierzucht aufbauten. Vom Wild- und Fischreichtum der endlosen Wälder und Seen angelockt, folgte der Jäger. Die Wege aber, auf deren breiten Rücken Zivilisation und Kultur ihren unermüdlichen Zug nordostwärts auf das Eismeer zu antrat, war der „Vormarsch der Axt". Das Eindringen der großen Holzgesellschaften in das Waldreich. Ihr Pionier war der finnische Waldläufer, der Jätkä (Mehrzahl: Jätkät).

Der Jätkä ist ein ruheloser Geselle, hervorgegangen aus der sozialen Randzone der schon seßhaft gewordenen Bevölkerung. Obwohl er vom Gesichtspunkt der zivilisatorisch und kulturell schon stabilisierten Gesellschaft in der Regel als ein schwarzes Schaf angesehen wird, das sich in das Bestehende zu schaffen macht, wäre es unrichtig, ihn als Vagabunden oder gar als Abschaum der Menschheit zu bezeichnen. Sein hervortretendster Zug ist ein mächtiger Hang zur Ungebundenheit, die ihn immer wieder aus dem Kreisen der Zivilisation, mit deren nach seinen Begriffen enger Ordnung seine Natur auf Schritt und Tritt zusammenstöße zu befürchten hat, in die lockende Freiheit und Weite der Wildmark treibt, wo er „zu Hause" ist und — ohne es zu ahnen oder bewußt zu wollen — schließlich doch zu einem wertvollen, unentbehrlichen Glied der menschlichen Gesellschaft wird.

Sein Leben ist ganz auf Waldarbeiten aufgebaut und folgt getreulich ihren feststehenden Saisonkurven. Wenn die Flößerei des Frühjahrs beendet ist und die letzten braunroten Stämme die Verschiffungshäfen am Botnischen Meerbusen oder die Endpunkte der großen finnischen Binnenwasserstraßen erreicht haben, ist seine diesjährige Arbeit getan, und er schlägt sich während des kurzen Sommers in den Wohnzentren des Ostens durch. Wenn dann im Herbst die Inseln der Waldgesellschaften erscheinen, kehrt er in die großen Wälder zurück. Der zivilisatorischen Enge entronnen, atmet er wieder auf und wird aus einer unnützen Drohne wieder ein voller Arbeiter und Pionier. In den weitentlegenen Waldarbeitsplätzen stehen die „Kämppät", kräftig gebaute und primitive Blockhütten für Mensch und Pferd. Vom ersten kargen Tageslicht bis in die frühe Stern- und Nordlicht-durchleuchtete Winternacht klingen im tiefen Schnee und in großer Kälte bis zu 30 und 40 Grad Äxte und Sägen, krachen fallende Bäume, schleppen struppige Pferdchen die entasteten Stämme zu den netzeisen Wasserläufen. In guten Jahren winkt dem geschickten kräftigen Arbeiter hoher Verdienst.

Politisch war der Jätkä lange Zeit leicht zu verführen. Der Kommunismus hatte in der nordischen Erämaa mit Kiten primitiven, sich selbst überlassenen sozialen Einrichtungen ein leichtes Spiel. Staatsführung, Schulbildung und soziale Fürsorge griffen erst nach der Selbständigkeit Finnlands in das weltvergessene, entlegene große Waldgebiet ein. Während das südwestliche erschlossene Finnland sich nach dem ersten heftigen Aufflammen des Bolschewismus 1917/18 rasch festigte, blieben im abgelegenen verkehrsarmen Norden die Verhältnisse länger unklar und unsicher. Im nördlichen Ostkarelien schwelte der rote Brandherd weiter. Die Grenze stand nur auf dem Papier. Auch die langsam eingesetzte Organisation von Grenzbewachung und Grenzschutz konnte daran nicht viel ändern. Es bedeutete eine Grenzjägerkompanie auf 200—300 Kilometer einer dichten Urwaldgrenze? So fand die Sowjetassimilation im hohen Norden der Wildmark günstigste Vorbedingungen und war hier auch äußerst intensiv. Von jeher ging die Stoßrichtung der russischen geopolitischen Expansion über diesen nordfinnischen Raum zur norwegischen Atlantikküste, zu den nordschwedischen Erzfeldern und schließlich nach ganz Skandinavien hinein.

Im Januar 1922 säugelte im Kirchspiel Salla, das mit seinen 11 630 qkm eine Größe wie Thüringen hat, wieder die rote Flamme auf. Von Knäiol her, aus dem nördlichen Weißmeer-Karelien, kam der rote Organisator Jahnetti Noiianen. Ehemalige rote finnische Murmanlegionäre waren auf den Waldarbeitsplätzen untergetaucht worden und hatten Waffen über die Grenze geschmuggelt. Am 2. Februar brach auf der Sanotta von Wärriö der Aufruhr aus und verbreitete sich rasch auf die anderen Waldarbeitsplätze. Die „Jätkät" wurden zu einem „Roten Nordischen Parteigängerbataillon" zusammengefaßt und erhielten aus den Reihen der überwältigten Gesellschaftskonsumvereine 150 Mann, je 150 Gewehre oder 350 Fmk. je Fuhrmann mit Pferd als erstes Handgeld ausgezahlt. Die in den Lagern befindlichen Lebensmittel und Futtervorräte wurden auf Schlitten verladen. Dann wurde der Vormarsch angetreten. Am 4. Februar abends standen die Roten bei Kotala, 12 Kilometer vom Kirchdorf Salla. Am nächsten Tage wurde in Tuutijärvi bereits das Sowjetsystem proklamiert. In den Grenzkirchspielen Suomussalmi und Kuusamo, ja selbst in den Städten Kajaani, Oulu und Kemi warteten teilweise schon bewaffnete und geschulte Rotjinnen auf die weitere Entwicklung.

Aus der geplanten Errichtung eines Sowjetstaates im Norden wurde aber eine Tragikomödie. Moiianen erhielt plötzlich Anweisung, das ganze Unternehmen einzustellen und alles zu beschlagnahmen. So raffte denn dieser Rote Strategie alles, was er an Pferden, Schlitten, Rentieren, Lebensmitteln, Waffen usw. mitnehmen konnte, zusammen und zog am folgenden Tag mit einer 2 Kilometer langen Karawane in Richtung der Sowjetgrenze ab. In einem Anflug von Räubergrohmut sandte er am 7. Februar, nach dem er das Sowjetgebiet glücklich wieder erreicht hatte, bis auf zehn alle beschlagnahmten Pferde wieder zurück.

Mit der zunehmenden Verkehrs- und Kulturerschließung der nordostfinnischen Erämaa besserten sich auch die sozialen Verhältnisse. Die sowjetische Wühlarbeit fand einen immer geringeren Nährboden. Dies wirkte sich auch auf die Jätkät aus. Als 1939 die sowjetischen Angriffsdivisionen über die Grenze vorbrachen, schlossen sich die Jätkät, soweit sie nicht bereits mobilisiert waren, sogleich den finnischen Bataillonen an. Vertraut mit der Wildmark wie kein Zweiter, waren sie für den arktischen Parteigängerkrieg sehr wertvoll zu gebrauchen. Die aus ihnen gebildeten Sonderverbände haben sich bestens bewährt. Äußte Kampferfahrung ist für die deutschen Truppen, die 1941 nach Nordfinnland kamen und seitdem hart gegen die Front halten, von großem Wert gewesen. Und wie die übrigen finnischen Verbände sind heute auch die Jätkät mit den deutschen Soldaten durch das in jahrelanger ehrlicher Kampfgemeinschaft gefestigte Band treuer, unverlässiger Waffenbrüderschaft verbunden.

Fortsetzung des gerechten Krieges bis zum Endsieg

Finnlands Presse zum Jahrestag des Kriegseintritts gegen die Bolschewisten

Helsinki, 23. Juni. Auch in der Provinzpresse ist der 2. Jahrestag des Kriegsausbruches gegen die Sowjet-Union das Thema der Leitartikel. Die Blätter sehen im Krieg gegen die Bolschewisten eine geschichtliche Notwendigkeit, wie dies z. B. „Turun Sanomat" ausdrückt und die Sache der Menschheit ohne den Ausgang dieses Kampfes als verloren ansieht, während „Ameleehti" von einer ganz neuen Aera spricht, wobei der 22. Juni 1941 geradezu eine Wasserscheide bilde, die die gegenseitigen Bindungen des Krieges endgültig bestimme.

Hinsichtlich Finnlands stellen die Blätter fest, daß der Zwischenfrieden nach dem Winterkrieg nicht von langer Dauer sein konnte, und „Hämeen Sanomat" führt hinsichtlich des Zustandes nach dem Moskauer Zwangsfrieden den Vergleich mit einem Hause, in dessen Keller eine Zeitbombe liege. Die vorzeitige Explosion durch den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges habe ihre Wirkung weniger vernichtend gestaltet.

„Kantamaahnies", ein Organ der Frontkämpfer, erinnert daran, daß Finnland vor zwei Jahren nicht wie im Winterkrieg allein in seinen schweren Kampf einzutreten und dem Irrsicht sogenannter Hilfsverbrechen der Westmächte nachzulaufen brauchte. Wie vor 25 Jahren kunden ihm die deutschen Soldaten auch jetzt als treue Waffengefährten zur Seite und trotz der unerwarteten Länge des Krieges habe sich während seiner Dauer nichts zu seinen Ungunsten geändert und den Endsieg in Frage gestellt.

„Aleveli" (zu Deutsch: Waffenbruder) stellt fest, daß Finnland den einzig möglichen Weg beschritten und nichts getan habe, was es bereue oder für was es sich entschuldigen müsse. Trotz der Friedensliebe des finnischen Volkes sei es fest entschlossen, den gerechten Krieg bis zum Endsieg unerschüttert fortzusetzen.

Ein Mißtrauensantrag in Australien

Stockholm, 24. Juni. (Funkmeldung.) Wie Reuter aus Canberra meldet, wurde ein gegen die australische Regierung eingebrachtes Mißtrauensvotum mit 27:26 Stimmen der Opposition abgelehnt.

Links: **Gründlichkeit in der Ausbildung sichert den Erfolg im Kampf.** Mit dem Flammenwerfer geht es an den Feind. Da muß jeder feindliche Widerstand zerbrechen. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Hähle-Atl.) — Rechts: **Die PAK. wird vorverlegt.** Leichte Pak wird im Mannschaftszug auf der einzigen Straße mit vorgezogen. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Beitzel Wb.)

Für die glückliche Zukunft der befreiten Ostvölker

Der Jahrestag des europäischen Aufbruchs feierlich begangen

Der 22. Juni wurde im gesamten Ostraum als Feiertag begangen. In eindrucksvollen Kundgebungen dankte die Bevölkerung der vom Bolschewismus befreiten Gebiete der deutschen Wehrmacht für ihren kämpferischen Einsatz und bekannte sich zu dem vom Führer proklamierten Aufbauprogramm einer neuen europäischen Ordnung.

DNB. . . . . 23. Juni. (PK.) Glutende Sommerhitze brütet über der kleinen Stadt an der Nordfront, durch deren Straßen freudig bewegte Menschen ziehen. Die Männer, Frauen und Mädchen, die sonst zu dieser Stunde an ihren Arbeitsplätzen in den von der deutschen Wehrmacht eingerichteten Betrieben stehen, haben heute ihr festliches Gewand angelegt. Mit fröhlichen Liedern auf den Lippen marschieren die Betriebsgemeinschaften geschlossen der Kundgebungsstätte zu. Große Transparente, die den einzelnen Gruppen vorangetragen werden, künden in oft rührenden Formulierungen vom Dank dieser Menschen an ihre deutschen Befreier, vom festen Willen, mitzuhelfen am europäischen Aufbauwerk, aber auch vom glühenden Haß gegen den Bolschewismus, der das Volk so schmählich betrog.

In den Auslagen der notdürftig wieder hergerichteten Läden neugen blumengeschmückte Bilder des Führers von der Dankbarkeit einer Bevölkerung, der das Leben durch die deutsche Befreiungstat allmählich wieder lebenswert geworden ist. Landeseigene Politiken regeln den Verkehr auf den überfüllten Straßen, durch die auch in diesen Tagen die Marschkolonnen der Wehrmacht rollen und an den Kampf der Front mahnen. Hilfswillige marschieren in kraftem Gleichschritt zur Kundgebungsstätte, an der Großlautsprecher die Menge mit Volksliedern unterhalten. Neben den mit aufrüttelnden Kampfsprüchen beschriftetten Transparenten ragt ein Plakat mit dem Bilde Adolf Hitlers aus dem Gewoge der Tausende. Die jungen Mädchen haben es mit frischem Grün geschmückt und tragen es ihrer kleinen Arbeitsgemeinschaft voran.

Sinnend betrachtet manch einer der dienstfreien Soldaten, die den Platz säumen, das bunte Bild der erwartungsfrohen Menge. Sind erst wirklich zwei Jahre vergangen, seit wir zum ersten Sturm gegen das bolschewistische Bollwerk antraten?

Noch ragen am benachbarten Flußufer die Zwiebeltürme der alten Kathedrale über den breiten Strom. Nichts erinnert mehr daran, daß ihre Heiligtümer von den Sowjets geschändet und die Kirche zum Gottlosenmuseum umgewandelt worden war. Eine lange Reihe blumengeschmückter Leiterwagen biegt in die Hauptstraße ein. Mit ihrem Landwirtschaftsführer hoch zu Roß voran fahren die Arbeiter und Arbeiterinnen eines großen Staatsgutes zur Kundgebungsstätte und bringen zahlreiche Bauern und Bäuerinnen mit in die Stadt.

Die zwingenden Rhythmen deutscher Marschmusik klingen auf. Soldaten des Heeres und der Luftwaffe rücken an. Eine Abteilung russischer Freiwilliger folgt den beiden Kompanien, nimmt neben ihnen vor der rohgezimmerten Tribüne, auf der neben deutschen Offizieren auch die Vertreter der landeseigenen Verwaltung stehen Aufstellung. Zusammen mit den Führern der landeseigenen Freiwilligenverbände schreitet der deutsche Standortkommandant die Front ab und nimmt dann selbst zu einer kurzen Ansprache das Wort. An den Tag des Ausbruches vor zwei Jahren erinnert er und umreißt in knappen Sätzen, die der Dolmetscher auf Russisch wiederholt, Ziel und Sinn des gemeinsamen Kampfes. Die von der Wehrmacht unmittelbar hinter der Front begonnene und geleitete Aufbauarbeit ist der beste Beweis dafür, daß der Kampf nicht gegen das russische Volk, sondern lediglich gegen dessen bolschewistischen Bedrücker und Ausbeuter geht. Kann es ein deutlicheres Symbol der großen Zeitenwende unserer Tage geben, als daß deutsche Soldaten heute mit russischen Freiwilligen in einer gemeinsamen Front stehen?

In aufrüttelnder Rede vermittelt ein Oberst der russischen Freiwilligen seinen Landsleuten die Forderung der Stunde. An die 23 Millionen Menschen erinnert er, die den Eintausch des Bolschewismus schon vor diesem Kriege in Jahrzehnten furchtbarsten Grauens zum Opfer fielen. Noch einmal ruft er den Massen die Wahnidee der Weltrevolution in Erinnerung, mit der Stalin das Volk den Interessen einer verbrecherischen Clique bewußt opferte. In der Organisierung eines entschlossenen Kampfes gegen den Bolschewismus sieht der Sprecher den einzig möglichen Weg der Rettung seiner Heimat. Stalin, so ruft er der Menge zu, weiß nur zu gut, daß der Bolschewismus im Todeskampf liegt. Vergeblich versucht er durch betrügerische Machenschaften, wie die scheinheilige Liquidierung der Komintern, seinen sicheren Untergang aufzuhalten. Das russische Volk bekennt sich heute zu den Idealen einer neuen und wirklichen europäischen Ordnung. Es glaubt an ihren Sieg, weil der von Deutschland begonnene Kampf heute eine Sache ganz Europas geworden ist: „Wir werden den Bolschewismus besiegen, weil in uns allen der Wille zum Sieg lebt, der Wille zum Kampf gegen die Verbrechen unseres Volkes und für seine glückliche Zukunft!" Der Redner schließt seine Ansprache mit dem Ruf: „Es lebe die Freundschaft mit dem großen deutschen Volk. Wir werden zusammen den Feind besiegen!"

Begeistert stimmte die Menge in das Hurra ein, mit dem die Ansprache ausklingt. Unter dem Beifallsklatschen ihrer Landsleute marschiert die Abteilung der russischen Freiwilligen im Paradeschritt mit aufgefülltem Gewehr hinter den beiden deutschen Kompanien an der Generalität vorbei.

Hier wie überall im befreiten Ostgebiet sind die Blicke nicht mehr nach rückwärts gewandt. Wie von einem lähmenden Alpdruck befreit begreift ein erwachendes Volk die Gebote einer großen Zeit und beginnt nun auch selbst mit Hand anzulegen am Aufbauwerk der neuen Zukunft.

Kriegsberichter Werner Lahne.

Arbeiten für Europa

Arbeitseinsatz französischer Arbeiter in Deutschland

Berlin, 24. Juni. (Fm). PK. Frankreich verlor seinen Feldzug gegen die beste Wehrmacht der Welt, es wird aber eine Stellung im neuen Europa gewinnen wollen, die seiner würdig ist. Dazu muß es um seinen Beitrag zur Gesundung kämpfen. Der deutsche Militärbefehlshaber in Frankreich ließ Dienststellen einrichten, die sich ausschließlich mit der Anwerbung freiwilliger Arbeitskräfte für Deutschland zu befassen hatten. Durch alle Werbemittel wurde der Ruf in die aufbauwillige Bevölkerung getragen, ihre Kraft dem eigenen Vaterland in deutscher Betriebe zur Verfügung zu stellen. Der Erfolg war groß. Er ist wohl in der Hauptsache den „Arbeitseinsatzstellen" zu danken, die für ihre eigene Arbeit vorwiegend auf französische Kräfte zurückgreifen. Aber das Ergebnis dieses konzentrierten Schaffens zeitigte Ergebnisse, die einmalig und ohne Beispiel sind. Nach jener ersten Aktion, die sich über eine Reihe von Monaten erstreckte, lief die zweite an, die vielen tausenden französischen Kriegsgefangenen die Freiheit zurückgab, weil sich eine entsprechende Zahl französischer Arbeiter fand, die im Austausch dafür nach Deutschland ging. Noch weit mehr Kriegsgefangene aber wurden aus den Gefangenenlagern als freie und den anderen gleichgestellte Arbeiter in die deutschen Betriebe überführt, nachdem sie vorher einen Urlaub erhalten hatten, der ihnen ermöglichte, die Familie wieder zu sehen, von der sie seit Ende des Feldzuges getrennt gewesen waren. So nüchtern diese Angaben klingen, so verbirgt sich hinter ihnen doch eine Summe von menschlicher Großherzigkeit, die einmalig ist, die noch ohne Vorbild in der Weltgeschichte dasteht und mehr als einmal beweist, mit welch hervorragender Gesinnung der Sieger dem Besiegten gegenübersteht. Aber mehr noch als das: das deutsche Sozialwerk wurde so zu einem europäischen, — gibt es doch dem ehemaligen Gefangenen Lohn und Brot, ihre Familien wieder und endlich sorgenfreies Auskommen! Und in erneuter Steigerung des Gedankens der „Relève" wurde es den Ehefrauen dieser einstigen Gefangenen ermöglicht, in ehelicher Gemeinschaft, mit ihrem Mann auch in Deutschland zu leben, wenn sie bereit sind, ebenfalls dort zu arbeiten, wobei sie nach Möglichkeit im gleichen Betrieb schaffen können. Aber die deutsche Regierung ging noch einen Schritt weiter sie vereinbarte mit der französischen die Aufrufung der drei Jahrgänge 1920, 1921 und 1922, die bisher mehr oder minder unbeschäftigt dem französischen Staat zufielen und nun zum Arbeitseinsatz nach Deutschland kommen, wo auch ihnen berufliche Entwicklungsmöglichkeit gewährleistet wird, die ihnen sonst unter den augenblicklichen Wirtschaftsverhältnissen im eigenen Lande kaum oder garnicht gegeben wäre. Es versteht sich von selbst, daß die Landwirtschaft und die Forstwirtschaft, vor allem aber der Bergbau Frankreichs vom Abzug von Arbeitskräften verschont bleiben, um die Wirtschaft des Landes nicht zu gefährden. Bei anderen wichtigen Betrieben werden Verpflichtungs-Erfassungen geleistet, so daß der organischen Weiterführung keinerlei Schaden zuwächst.

Die deutsche Dienststelle „Arbeitseinsatz" sah sich am Beginn ihrer Tätigkeit vor schwierige Aufgaben gestellt, waren doch anfangs weder die Betriebe, noch die Berufstätigen erfaßt. Es mußte also überhaupt erst in dieser Hinsicht „organisiert" werden, eine Arbeit, die nicht einfach war, wenn man sich den riesigen Besitz anschaut, den eine solche Dienststelle zu betreuen hat. Die Arbeiten mit den zuständigen französischen Präfekturen kosteten und kosten auch noch viel, viel wertvolle Zeit, die nur dadurch wieder aufgebracht werden kann, daß die Angestellten des „Arbeitseinsatzes", beginnen vom Leiter bis betan zur Stenotypistin, zusätzlich schaffen, wie oft bis in die späte Nacht hinein. Und es ist ihnen allen dann kein anderes Lob als das: die gestellte Aufgabe vorbildlich gelöst zu haben. Die französischen Arbeitsämter, die nach dem Gesetz zur Dienstverpflichtung aufgebaut wurden, gewinnen für die Forderungen der Militärverwaltung wachsendes Verständnis, wissen sie heute doch, daß der Einsatz ihrer verfügbaren Kräfte nicht irgendeinem privaten Interesse dient. Auch ihr Schaffen steht sichtbar unter dem Motto: „. . . Arbeiten für Europa!"

Kriegsberichter Alfred Guensel.

Die Wahlen in Eire

Stockholm, 24. Juni. (Funkmeldung). Wie aus Dublin gemeldet wird, war der Stand der Parteien bei den Wahlen in Eire am Donnerstag früh folgendes: Regierungspartei 42 Sitze, Cosgrave-Partei 16 Sitze, Labour-Partei 11 Sitze, Unabhängige 7 Sitze, Farmer 5 Sitze. 57 Wahlergebnisse stehen noch aus. Alle Minister aus dem Kabinett de Valera sind wiedergewählt worden.

In seinen Zeichnungen spiegelt sich sein Wesen

Goethe als Zeichner — Fast 2500 Zeichnungen im Nachlaß — Das Eigenste entstand ohne Lehrmeister — Blätter, die hundert Jahre vorwegnehmen — Der Einfluß der Italienreise — Flucht in die Unwirklichkeit — Was sagt die Nachwelt?

Goethe hat sich über seine Leistungen als Zeichner und Maler stets sehr bescheiden geäußert und ist auf diesem Gebiete auch ohne Einwirkung geblieben auf seine Zeit und den Gang der Kunstgeschichte. Aber er hat sich als „ewiger Zeichner" sein ganzes Leben bemüht, und wenn sicher auch bei ihm die „Lust" am Zeichnen größer war als die „Gabe", so zeigen sich doch auch hier die Leichtigkeit und die Präzision seiner Auffassung. Ja noch mehr: in seinen Zeichnungen spiegelt sich sein Wesen oft nicht weniger als etwa in seiner Lyrik, deren Stimmungsgehalt manche seiner hehren Blätter an die Seite zu stellen sind. Auch sonst bringt die Beschäftigung mit seinen zeichnerischen Arbeiten manche tieferen Einblicke und Überraschungen, wie ein aus wahrem Verständnis schöpfender Vortrag zeigte, den der Vizepräsident der Goethe-Gesellschaft und Direktor des Goethe-Nationalmuseums und des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, Professor Dr. Hans Wahl, diesem Thema widmete.

Fast 2500 Zeichnungen finden sich im Nachlaß, mehr als die Hälfte stammt aus der Zeit der Italien-Reise. Leider sind die Blätter des jungen Goethe verloren gegangen, aber die angeborene künstlerische Handschrift meldet sich schon früh. Ja, man muß sagen, daß sie durch Lehreinflüsse nur verwischt und abgeschwächt worden ist: niemal ist Goethe zu Lehrmeistern in die Schule gegangen, um sich als Zeichner zu „vervollkommnen", aber das Eigenste hat er da gegeben, wo er ganz seinen eigenen Eingebungen folgte. Und so hat er auch Blätter — Professor Wahl rechnet einige hundert hierher —, die nicht nur höher stehen als die seiner Lehrer, sondern auch eine damals unbekannte Art des Sehens vorwegnehmen und so der Entwicklung weit vorauseilen.

Am innigsten spricht sich der Zeichner Goethe aus in den Weimarer Jahren vor der Italienreise. Hier steht er vor allem mit seinen Landschaften, die ihm „lebenslängliche Leidenschaft" waren, mit vollem Herzen mitten in der Natur und schlägt damit eine Brücke zu unserem Landschaftserleben. Da finden sich Motive, die sich niemand damals gewählt hätte: ein Lauerfeuer bei Nacht, die durch Gegweis strahlende Morgensonne oder das berühmte Blatt von der „Floßbrücke" mit einer atmosphärischen Stimmung. Hier hat Goethe seinen Weg gefunden, er gibt stärkstes, die Romantik vorwegnehmendes Gefühl mit sparsamsten Mitteln, dabei in einer Ursprünglichkeit, die nichts künstlich glättet. Wie stark diese eigene Art ist, beweist auch die Skizze von der schlafenden Corona Schröter (1777), die man mit ihren überaus sparsamen Mitteln eine Zeitlang geradezu für das Werk eines französischen Impressionisten aus der Zeit um 1870 halten zu müssen glaubte.

Die Italienreise brachte ernste und gewissenhafte Studien, die gewiß seinem Verständnis der Antike zugute kamen, nicht aber seiner eigentlichen Zeichengabe: das unbefangene „Behagen" und die „Sachlichkeit" gegenüber der Landschaft wurde zerstört, wie Goethe später zu Eckermann sagt, und so wird ihm nach einem Jahre mit voller Deutlichkeit klar, daß er „eigentlich zum Dichter geboren" ist. Immer wieder aber zeigt sich das Erlebte mächtiger als das Erlernte, so wenn er längst vor Turner den Zauber der Mondnacht in Venedig festhält oder leidenschaftlich erregt ist von der Schönheit eines Eindrucks. Da begegnen wir wieder der Handschrift eines zart Ergriffenen oder dämonisch Bewegten in Skizzen, vor denen wir staunend stehen und die nichts Entsprechendes in ihrer Zeit haben; hier sah Goethe, was seiner Zeit noch verschlossen blieb.

Die folgende Zeit bringt nur kalte, sachliche Zeichnungen ohne die Schwingung eines bewegten Herzens. Eine Kostbarkeit eigener Art ist immerhin das „Zerstreuungs- und Trostbüchlein", das Goethe in den Kriegswirren von 1806/07 für die Prinzessin Caroline fertigt: für 20 Groschen hatte er das Heft am 1. Oktober 1806 in Jena gekauft, nun ist es mit seinen 88 Zeichnungen das 50 000 fache wert. Es enthält Bilder einer phantastischen Ur- und Alpenwelt, ein geträumtes oder erlebntes Italien und sucht Stärkung in dieser Flucht in die Unwirklichkeit aus einer allzu schweren Gegenwart. Das ist nicht mehr ein Leben in und mit der Natur, sondern Dichtung aus der Erinnerung. Wertvolle Blätter solcher Art finden sich auch unter den späten Theaterzeichnungen, Entwürfen für Szenenbilder, die nicht gesehene Landschaften geben, sondern aus der Dichtung heraus geboren sind.

Ein gerechtes Urteil über diese Seite von Goethes Lebenswerk muß die Blätter aus allen Zeiten berücksichtigen, vor allem aber die, die aus liebendem Herzen entstanden und sich, 300 an der Zahl, bei Charlotte von Stein fanden. Der alte Goethe hatte darüber gar keinen Überblick mehr, konnte also auch sein Werk nicht in seiner Bedeutung würdigen. Wir aber wissen, was wir an ihm haben: auch hier gestaltete er die Umwelt aus Notwendigkeit, die eigene Persönlichkeit meldet sich in jedem, auch dem unglaublichen Strich. Am nächsten war er der Erfüllung seines Sehnens in den zehn Jahren vor der Italienreise: hier steht er über seiner Zeit, hier ist der Dichter Goethe eins mit dem Zeichner. Erst die Nachwelt hat das voll verstanden.

Goldenes Burgtheaterjubiläum von Hedwig Bleibtreu

Goethe-Medaille und Ehrenring der Stadt Wien für die Mitbegründerin des Wiener Theaterstils

Fünf Jahre bestand das neue Wiener Burgtheater, als Hedwig Bleibtreu am 10. Juli 1893 als „Klärchen" im „Egmont" debütierte. Die 1868 in Linz/D., Geborene hatte bereits Augsburg, Brünn, Berlin, Kassel und München als Stationen ihrer Theaterlaufbahn hinter sich. Ihr Vater gehörte übrigens auch dem Ensemble des Burgtheaters an. Manche Widerstände hatte Hedwig Bleibtreu zu überwinden — ihre ersten Rollen begegneten vielfach ablehnender Kritik —, ehe sie als Tragödin der künstlerische Erbe von Charlotte Wolter antreten durfte. Noch heute gibt ihre Mitwirkung mancher Premiere des Burgtheaters den Glanz edelster Tradition. Unter 15 Direktoren des Burgtheaters hat sie gespielt, 200 Rollen waren der unversäumlichen Ruhm bildende Ertrag.

Die Huldigung des Wiener Burgtheaters aus Anlaß des goldenen Jubiläums war ebenso der Inbegriff der Verehrung, wie der höchsten Auszeichnungen die eine Schauspielerin je erhalten kann. Die 75-jährige Jubilarin, deren Geist und Frische des Körpers ihrem Alter erstaunlich trotzt, hat in ihrem erfolgsgelegenen Leben manche Ehrungen erfahren. Sie ist Ehrenmitglied des Burgtheaters, Trägerin des Burgtheaterringes, Professor- und Staatsschauspielerin. Durch Reichsleiter Baldur von Schirach, der die Jubilarin auf die Bühne geleitete, auf der alle Kolleginnen und Kollegen (Werner Krauß, Paul Hörbiger, Ewald Balser, Raoul Aslan, Lotte Medelitz, Gusti Huber und wie die berühmten Namen des Ensembles alle heißen mögen) versammelt waren, erhielt Hedwig Bleibtreu den Ehrenring der Stadt Wien, die höchste Auszeichnung, die sie zu vergeben hat. Vorher hatte Baldur von Schirach der großen Künstlerin mitteilen dürfen, daß der Führer ihr die „Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen habe. In seinen ehrenden Worten beschwor der Reichsleiter die Erinnerung an die unvergleichlichen schauspielerischen Leistungen der Bleibtreu, die mit ihrer „Medea", „Iphigenie", „Isabella" und „Elisabeth" — um nur einige bedeutsamen Rollen hervorzuheben — den Wiener Theaterstil mitbegründet habe, der der Stil des klassischen deutschen Theaters schlechthin sei. Es folgten Ansprachen von Generalintendant Reichskultursenator Lothar Müthel, von Landesleiter der Reichstheaterkammer Eduard Volters, von Staatsschauspieler Otto Treßler, ihrem ältesten Kameraden am Burgtheater, von Betriebsobmann Marsk, sowie von Angestellten des Hauses. Alle gaben ihrem Wunsch Ausdruck, daß die Jubilarin noch recht lange der Stätte ihres Wirkens erhalten bleiben möge.

Ergriffen von der Fülle der Ehrungen dankte Frau Bleibtreu, kaum der Stimme mächtig, wobei die Tränen beinahe ihren unverwüstlichen, auch im Alter immer wieder erfrischend zur Geltung gebrachten Humor erstickt hätten. Die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Leopold Reichwein spielten die Mozartsinfonie in Es-Dur und abschließend „An der schönen blauen Donau".

In welch herzlicher Weise die Wiener mit ihren Bühnenkünstlern verbunden sind, belegte Lothar Müthel, indem er berichten konnte, daß seit einiger Zeit in der stillen Gasse, in der Hedwig Bleibtreu wohnt, durch die Stadt Wien 2 elektrische Lampen angebracht wurden, die bis zur allgemeinen Verdunkelung brennen, um der Künstlerin nach den Vorstellungen den Weg zu ihrem Heim zu erleichtern. Ein rührendes Zeugnis für die Anhänglichkeit einer kunstbegeisterten Stadt, die dem Mimen auch zu Lebzeiten bereitwillig Kränze flicht.

Julius A. Fisch.

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt, Wiesbaden. Gesamtleitung: Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Otto Kaiser. Hauptschriftleiter: Fritz Günther, Wiesbaden. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 11 gültig.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Wiesbadener Nachrichten

Wieder die roten Büchsen

Die erste Reichsstraßensammlung in diesem Jahre für das Rote Kreuz

Zum ersten Male in diesem Jahre wird eine Reichsstraßensammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes durchgeführt. Im Gegensatz zu den meisten früheren Straßensammlungen werden dabei keine Abzeichen zum Verkauf gelangen. Unmittelbarer aber werden wir dabei an eine der letzten Reichsstraßensammlungen des Kriegswinterhilfswerks denken, bei der ebenfalls die Abzeichen in Fortfall kamen und die trotzdem in ihrem Sammelergebnis die vorangegangenen Sammlungen weit in den Schatten stellte. Denn das deutsche Volk hat es gerade unter der Auswirkung des totalen Krieges mit aller Eindringlichkeit vor Augen geführt bekommen, daß nur der höchste Wille und das höchste Opfer in diesem Kampfe den Ausschlag geben. Darum erleben wir auch die Reichsstraßensammlungen anders als im Beginn des Krieges. Es geht heute nicht mehr darum, daß jeder eine kleine Spende gibt und sich aus diesen Millionen kleinen Spenden dann ein erfreuliches Ergebnis aufbaut — heute ist jeder Sammeltag für das Deutsche Rote Kreuz Wille und **Tat** jedes Einzelnen, mit denen er beiträgt zum Schicksalskampfe seines Volkes. Wer selbst mit der roten Sammelbüchse auf der Straße steht, weiß, daß diese Erkenntnis heute jedem deutschen Menschen eindringlich zum Bewußtsein gekommen ist. Denn die Spenden, die in die roten Büchsen gesteckt werden, sind längst mehr als Spenden geworden — sie sind heute wirklich in vielen Fällen Opfer, Opfer, die freudig gebracht werden, weil wir alle wissen, daß von diesem Kriege Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes und damit eng verbunden auch jedes Einzelnen abhängt. Das Wort „Schicksalsgemeinschaft" ist uns allen gerade unter dem Einfluß der verbrecherischen feindlichen Terrorangriffe zu einem Begriff geworden, der auch den Letzten hineinstellt in diese lebendige Gemeinschaft und ihn zum höchsten Einsatz und zum höchsten Opfer aufruft. Denn stärker als je steht uns heute, im vierten Kriegsjahre, die eherne Front der deutschen Wehrmacht vor Augen, und die Heimat weiß, daß sie in diesem Schicksals- und Lebenskampfe des deutschen Volkes nur einen kleinen Teil des Dankes an unsere Soldaten abtragen kann, wenn sie die Lasten des Krieges tapfer auf sich nimmt und hinter der unüberwindlichen Opferbereitschaft des deutschen Soldaten nicht zurücksteht. Darum ist gerade die erste Reichsstraßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz ein erneuter Ruf an unsere Soldaten: die Heimat steht in unerschütterlicher Treue hinter Euch! — Die Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes und der Deutschen Arbeitsfront werden diesmal die Reichsstraßensammlung durchführen. Ihr Ergebnis wird zugleich Treuebekenntnis und Willensausdruck des deutschen Volkes sein, unter höchsten Opfern den Sieg zu erringen.

Die neue Käsesonderzuteilung

Wie der Reichsernährungsminister mit Erlaß bekanntgibt, ermöglicht die weiterhin gültige Erzeugungsgabe beim Käse eine Sonderzuteilung von 125 Gramm Käse auch in der 51. Zuteilungsperiode vom 28. 6. bis 25. 7. Die Abgabe erfolgt auf den F-Abschnitt der Reichsfettkarte 51 für alle Altersstufen einschließlich der Reichsfettkarten SV 1 bis 7 Der Käsehändler ist nur bei dem Verteiler zulässig, der den Käsebezugsschein 51 entgegengenommen hat. Für einige Gebiete ist eine Sonderregelung vorgesehen, wonach die Hälfte der Käse-Sonderzuteilung in Form von Quark und zwar in doppelter Menge, also statt 62,5 Gramm Käse 125 Gramm Quark zu geben ist, während die übrigen 62,5 Gramm der Sonderzuteilung als Käse geliefert werden. Es ist also die jeweilige örtliche Regelung maßgebend.

Diät zur Heilung von Hautkrankheiten

Ernährungsweise stellt den Stoffwechsel um

Die menschliche Haut ist ein wahres Wunderwerk der Schöpfung, dem man nur wenig nicht die erforderliche Beachtung schenkt. Sie wird daher gewöhnlich erst dann in ihrem vollen Wert erkannt, wenn sie in ihren Funktionen gestört oder gar erheblich verletzt ist. Die Haut hat nicht nur die Aufgabe, den Körper gegen äußere Einflüsse wie Hitze oder Kälte zu schützen, sondern ist auch am inneren normalen Stoffwechsel beteiligt. Doch finden in der Haut auch chemische Umwandlungsprozesse statt. So wird darin durch die ultraviolletten Sonnenstrahlen ein dem Vitamin D ähnlicher Stoff erzeugt, der dem Körper die Heilung bzw. Hütung der Rachitis gestattet.

Die beiden deutschen Mediziner Hermannsdörfer und Sauerbruch haben bei der Behandlung der Hauttuberkulose und des Lupus entdeckt, daß durch eine salzarme Diät die Heilung von Hautkrankheiten beschleunigt werden kann. Unlängst konnte Fräulein Amrath, wie in der „Klinischen Wochenschrift" berichtet wird, in der Medizinischen Universitäts-Klinik Graz nachweisen, daß sich durch eine alkalische Diät in der Haut eine ganz andere Reaktion entwickelt, als bei einer sauren. In ersterem Falle sind die Entzündungsherde kleiner, weniger empfindlich und verschwinden viel rascher als im zweiten. Mit diesen Forschungsergebnissen werden die bisherigen Anschauungen über die Wirksamkeit der Hermannsdörfer-Sauerbruch-Diät bei Lupus bestätigt, als deren Voraussetzung man schon immer nicht nur das vollständige Fehlen von Kali, sondern auch oft alkalische Reaktion der umgestellten Ernährungsweise bezeichnete.

Wir wissen allerdings noch nicht, wie es zu diesen geheimnisvollen Vorgängen in der menschlichen Haut kommt. Man könnte annehmen, daß hierbei die Lebensmöglichkeiten der die Krankheit hervorrufenden Bakterien eingeschränkt werden oder besondere Stoffe frei werden, die dem Leiden entgegenwirken. Wie dem auch sei, das Wichtigste ist es jedenfalls, daß es der ärztlichen Kunst gelingt, die Kost im Sinne der Heilung „umzustellen", indem man durch eine alkalische Diät die Reaktion der Körperhülle in die erwünschten Bahnen lenkt. Dies ist um so leichter, als Bestrahlungen, Mixturen oder irgendeine andere Sonderbehandlung hierbei nicht erforderlich sind.

— **Der Rundfunk am Freitag** bringt an bemerkenswerten Sendungen im Reichsprogramm: 12.35: Der Bericht zur Lage 14.15: Klingende Kurzweil mit Erich Börschel 15.00: Musik aus Saarbrücken 15.30: Trioserenade von Beethoven 16.00: Kleine Opernmusik 17.15: Jan Hoffmann und die Rundfunkkapel 18.20: Der Zeitspiegel 19.00 Wehrmachtvortrag 19.15: Frontberichte 19.45: Dr. Goebbels-Artikel „Der Krieg im Zwielicht"; 20.15: Unterhaltungskompositionen im Waffenrad 21.00: Heitere Melodien. — Im Deutschlandsender 17.15: Von H. Göb bis R. Strauß (Leitung: H. Bongartz); 20.15: Sibelius-Zyklus: VII. Sinfonie (Leitung: Eugen Jochum); 20.35 Divertimento von Mozart: 21.00 „Barocelius", „Der Kuckuck von Theben" (neuzeitliche Opernouvertüre).

Der Kreisleiter besuht die Stoßtruppmänner (Photo Tagblatt — R.)

Wenn der Lehrling seinen Beruf verfehlt hat

Ein lehrreicher Streitfall

Wenn junge, aus der Schule entlassene Menschen einen Beruf erwählen, dann ist es eine selbstverständliche Voraussetzung, daß sich der Jugendliche auch für den erwählten Beruf eignet, denn eine wirkliche Berufsarbeit verlangt vollwertige Arbeitskräfte. Das liegt nicht nur im Interesse des den Lehrling ausbildenden und den späteren Gehilfen beschäftigenden Betriebes, sondern vornehmlich auch im Interesse des Lehrlings und späteren Gehilfen selbst. Es kann im Berufsleben nur der volle Anerkennung erlangen und erwarten, der seinen Beruf ernstnimmt und mindestens Durchschnittsleistungen aufzuweisen hat. Deshalb darf es sowohl für die Eltern wie auch für den schulentlassenen Jugendlichen niemals darauf ankommen, einen Beruf zu erwählen, der besonders „gefällt", sondern entscheidend muß bei der Berufswahl sein, ob der „Berufskandidat" tatsächlich auch für den erwählten Beruf geeignet ist. Wie wichtig die Beachtung dieses Grundsatzes ist, ergibt sich aus einem Streitfall, mit dem sich neuerdings das Arbeitsgericht Fulda zu befassen hatte. Für ein Einzelhandelsgeschäft bewarb sich im Jahre 1941 ein weiblicher Lehrling zur Ausbildung als Verkäuferin; es war ein Lehrvertrag mit einer Probezeit geschlossen. Bereits bei Ablauf der Probezeit empfahl der Lehrherr den Eltern des Lehrlings, diesen einem anderen Beruf zuzuführen, da er für den Beruf einer Verkäuferin wegen unzureichender Veranlagung nicht geeignet erscheine. Die Eltern baten indes den Lehrherrn, den Lehrvertrag fortzusetzen. Der Lehrherr hätte besser getan, den Lehrvertrag innerhalb der Probezeit aufzulösen, als dem Wunsche der Eltern nachzugeben, denn auch im weiteren Verlauf des Lehrverhältnisses erwies sich in zunehmendem Maße die Ungeeignetheit des Lehrlings für den erwählten Beruf. Es haperte an allem, was einer Verkäuferin als Berufstätigkeiten eigen sein muß. Schließlich sah sich der Lehrherr im Interesse des Lehrlings sowohl als auch im Interesse des ordnungsmäßigen Geschäftsganges veranlaßt, den Lehrvertrag mit Zustimmung des Arbeitsamtes vorzeitig zu beenden. Dagegen wehrte sich der Lehrling und ließ durch seinen gesetzlichen Vertreter Klage beim Arbeitsgericht erheben. In diesem Verfahren trat die Ungeeignetheit des Lehrlings erst recht zutage. Nicht nur die übrigen Gefolgschaftsmitglieder des Betriebes, sondern auch die Berufsschule und die Berufsberatung des Arbeitsamtes stellten eine überaus mangelnde Eignung für den erwählten Beruf fest. Das Arbeitsgericht empfahl auf Grund des Beweisergebnisses den Eltern des Lehrlings, in die vorzeitige Auflösung des Lehrvertrages einzuwilligen. Die Eltern des Lehrlings waren einsichtig genug, diesem Rat des Betriebsführers und des Vorsitzenden des Arbeitsgerichts zu folgen, so daß diese Klage doch noch eine gerechte und verständige Erledigung fand.

Dieser Streitfall mag allen Eltern Anlaß sein, bei der Berufswahl ihrer Kinder nicht so sehr und ausschließlich den Wunsch für einen bestimmten Beruf, sondern die Eignung dafür entscheidend sein zu lassen. Andererseits mögen alle Lehrlinge aus diesem Streitfall lernen, daß Lehrjahre keine Herrenjahre sind, sondern daß es darauf ankommen muß, die Lehrzeit zu einer ernsthaften Berufsausbildung zu benutzen. Ziel jeder Berufsausbildung muß immer sein, eine vollwertige Fachkraft zu werden. Das erfolgreiche Erstreben nach diesem Ziele krönt den Beruf und damit den Sinn des Lebens.

— **450 000 Reichsmark Sonderförderung für Soldaten-Studenten.** Das Reichsstudentenwerk hat an zusätzlicher Studienförderung, die über die Sonderförderung hinaus für Kriegsteilnehmer gewährt werden kann, im Wintersemester 1942/43 einen Betrag von 450 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt. Weiterhin wurden an Familienbeihilfen insgesamt 500 000 RM in 1918 Fällen wie im laufenden Familienbeihilfe [illegible] Jahr 145 000 Reichsmark bewilligt.

Wohnraumversorgung der Luftkriegsbetroffenen

Es ist Ehrenpflicht eines jeden Deutschen, freiwillig dazu beizutragen, daß die von den völkerrechtswidrigen Terrorangriffen betroffene Zivilbevölkerung, insbesondere Mütter und Kinder und betagte Volksgenossen, wieder in ein ruhiges und weniger gefährdetes Heim kommen. Je größer die Bereitwilligkeit der vom Luftkrieg Betroffenen hierzu ist, um so leichter können behördliche Eingriffe in die Wohnungsverhältnisse des einzelnen Volksgenossen vermieden werden. Zur Regelung der damit verbundenen Fragen hat der Reichskommissar zusammen mit dem Reichsjustizminister im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei Verordnung zur Wohnraumversorgung der Luftkriegsbetroffenen.

In dieser Verordnung wird bestimmt, daß zunächst Inhaber von mehreren Wohnungen ihre Nebenwohnungen für die Luftkriegsbetroffenen zur Verfügung stellen sollen. Ferner ist vorgesehen, daß der Reichswohnungskommissar zugunsten der Luftkriegsbetroffenen in von ihm zu bestimmenden Gauen weitere Maßnahmen in Kraft setzen kann; dazu gehört, daß unterbelegte Wohnungen zur Unterbringung luftkriegsbetroffener Volksgenossen als Untermieter herangezogen werden können, wobei ebenfalls in erster Linie der Grundsatz der Freiwilligkeit steht. Eine Heranziehung kleiner Wohnungen von Einzelpersonen, die vielfach mit Unrecht bestritten worden war, ist dabei nicht in Aussicht genommen. Ferner kann bestimmt werden, daß durch Dachausbau usw. neugeschaffene und solche Wohnungen, die bisher anderen als Wohnzwecken dienten und im Zuge der Bestrebungen zur Rückgewinnung zweckentfremdeter Wohnungen frei werden, lediglich Luftkriegsbetroffenen zugewiesen werden dürfen.

Die Anwendung des Reichsleistungsgesetzes zur vorübergehenden Behebung von Obdachlosigkeit am Schadensort selbst bleibt durch die Neuregelung unberührt.

— **Einrichtungen von Hilfsbüchereien an den Schulen.** Um empfindliche Störungen des Sa[illegible] zu vermeiden können, daß die von den Schülern benötigten Lehrbücher zurzeit nicht immer rechtzeitig und in genügender Zahl durch den Buchhandel beschafft werden können, zu vermeiden, hat der Reichserziehungsminister nunmehr angeordnet, daß jede Schule Schulbücher, die von den Schülern und Schülerinnen nicht mehr gebraucht werden, ankauft und so eine Altjugendbücherei anlegt. Der Ankaufspreis für das einzelne Buch darf höchstens 50 v. H. des Ladenpreises betragen. Die für den Bücherankauf erforderlichen Mittel werden von den Gemeinden bereitgestellt.

— **Urlaub für Hausgehilfinnen.** Für alle Berufstätigen im Privathaushalt (Hausgehilfinnen, Kinderpflegerinnen, Pflichtjahrmädel usw.), soweit sie noch als Jugendliche gelten, ist nach wie vor der jährliche Urlaub nach dem Jugendschutzgesetz zu gewähren. Aber ebenso sollen für die älteren Hausgehilfinnen möglichst die nach den Richtlinien des Reichstreuhänders der Arbeit vorgesehenen Ferientage sichergestellt und nicht etwa durch Geldbeträge abgegolten werden. Auch eine kurze Kurzspannung hilft mit zur Erhaltung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Wenn dies für die meisten Hausfrauen wohl eine Selbstverständlichkeit geworden ist, so wird die Freistellung der Hausgehilfin trotzdem in manchen Haushaltungen mit besonderen Anständen heute einige Schwierigkeiten bereiten.

— **Wiesbadener Gerichtsurteile.** Auf der Straßenbahn Dotzheim-Friedrichstraße wurden vor einiger Zeit zwei Frauen durch den Kontrolleur festgestellt, die nicht im Besitz eines Fahrscheines waren. Wegen Erschleichens des Fahrgeldes erhielten sie Strafbefehle über je 30 RM. Eine der Betroffenen legte Einspruch ein und verlangte richterlichen Entscheid. Die Verhandlung ergab, daß die Schaffnerin oft durch den Wagen ging: „wer ist ausgestiegen ohne Fahrschein". Trotz dieser wiederholten Aufforderung waren die beiden Frauen derselben nicht nachgekommen und versuchten „schwarz" zu fahren. Das Gericht erkannte gegen die Angeklagte, die 20 Pfennige „sparen" wollte, auf eine Geldstrafe von 30 RM. Der Fahrgast hat die Verpflichtung, wenn gefragt wird „wer ist noch ohne Fahrschein" sich unbedingt zu melden, so hieß es in der Urteilsbegründung. — Das Üben einer Musikstudentin mittels eines Tages einer leidenden Hausbewohnerin und sie veranlaßte ihren Mann Abhilfe zu schaffen. Der Mann betrat daraufhin unaufgefordert das Zimmer der Spielenden, ergriff die Noten und holte zum Schlag aus. Er wurde des Zimmers verwiesen und betrat dasselbe wieder durch die offenstehende Balkontür, faßte das junge Mädchen am Hals und rief: „Ich drehe Dir die Gurgel um". Diese Drohungen brachten den Mann vor den Strafrichter wegen Körperverletzung und Bedrohung. Unter Berücksichtigung der Mißhelligkeiten die im Mieterverhältnis bestehen, verurteilte das Gericht den Angeklagten zu einer Geldstrafe von dreihundert Mark. Dem Angeklagten fanden andere Mittel und Wege zur Verständigung, diesen vermeintlichen Mißstand abzustellen, so wurde er in der Urteilsbegründung belehrt.

— **Unfall.** In der Albrechtstraße wurde ein 5 Jahre altes Mädchen, als es über den Fahrdamm ging, von einem Lastwagen erfaßt und zur Seite geschleudert. Das Kind erlitt einen Unterschenkelbruch und Körperverletzungen und wurde vom Sanitätsauto ins Paulinenstift gebracht.

Sport und Spiel

Jetzt Mannheimer Rennen in Niederrad

Da die Bahn am Mannheimer Neckardamm nicht zur Verfügung ist, wird der Badische Rennverein Mannheim am kommenden Sonntag, dem 27. Juni, seine Rennen in Frankfurt-Niederrad durchführen. Seinem Beispiel wollen im Laufe des Sommers und Herbstes noch Hoßloch, Zweibrücken und Bad Kreuznach folgen. Der nächste Sonntag ist mit seinen Rennen ähnlich den Tagen des Frankfurter Rennvereins angelegt. Was die Sache besonders interessant macht, ist das erste Auftreten der zweijährigen Pferde, die man am 27. Juni zum ersten Mal sehen wird. Es ist sogleich ein volles Dutzend Zweijährige genannt worden, sodaß es gleich viel Aufschluß geben kann. Von den weiteren Rennen heben wir den Preis vom Oberstein von 1500 Metern mit Habibdo, Jorsalter, Kamerad, Morgengruß, Velaragonie, Lonaison, und vor allem Passol hervor. Das Jagdrennen um den Preis von Mannheim sollen u. a. Hidalgo, Siegesflamme, Galate, Colorado, Grundstein, Rappa, Lens, Gavotte bestreiten, sodaß auch hier die Besetzung kaum Wünsche offen läßt.

Bannmeisterschaften, Leichtathletik und Bannsportfest 1943 des Bannes 80 Wiesbaden

Den Höhepunkt der sportl. Sommerarbeit bilden im Bann die Bannmeisterschaften der Leichtathletiken und das Bannsportfest. Während in den früheren Jahren diese Veranstaltung meistens standortmäßig durchgeführt wurde, wird sie dieses Jahr für den gesamten Bann am Samstag und Sonntag auf der Kampfbahn an der Frankfurter Straße gestartet. Während am Samstagnachmittag das Jungvolk und die Jungmädel zum Wettkampf in Weitsprung, Ballweitwurf, 60-, 75-Meter-Lauf, 4 mal 75 Meter Staffel, Pendelstaffel usw. zum Wettkampf antreten, ist der Sonntag der HJ. und dem BDM. vorbehalten. Hier werden ausgetragen: 100-, 400-, 800-, 1000-, 1500-Meter-Läufe, 110 Meter Hürden, 4 mal 100 Meter Staffel, Kugelweitwurf, Stabhochsprung, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Speerwurf, Hammer- und Diskuswerfen. Hinzu kommen dann am Sonntagnachmittag beim Bannsportfest, bei dem die spannenden Endkämpfe durchgeführt werden, Gymnastikkämpfe des BDM. Volkstänze der Jungmädel, Fußball-, Handball- und Hockeykampfspiel, Faustballspiel des Jungvolks und wahrscheinlich auch Vorführungen der Motor-HJ. Am Sonntagnachmittag vor Beginn marschieren sämtl. Einheiten von Wiesbaden-Stadt zur Eröffnung ein. Die Vorbereitungen, sowie der Führerkampf sind so weit gediehen, daß in hervorragenden sportlichen Leistungen zu erwarten sind. Jedenfalls wird das Sportfest des Bannes die zahlreichen Sportfreunde Wiesbadens zu einem Massenbesuch veranlassen.

Bannsportfeste der Hitler-Jugend angelaufen

Am Sonntag werden in zehn der siebenundzwanzig Banne des Gebietes Hessen-Nassau die Bannsportfeste stattfinden. Mit der Gestaltung der Wettkämpfe erfolgt eine eindrucksvolle Kundgebung der Leistungstüchtigkeit unserer Jugend. Die Spitzenleistungen, die von den besten Mannschaften aus den Reichssportwettkämpfen gezeigt werden, sind Konsequenzen einer zielstrebigen Breitenarbeit in Leibesübungen und Sport, die in allen Einheiten der Hitler-Jugend Führer-Führerinnen und Mannschaft sowie die Mädel im gleichen Maße erfaßt. So sind diese Veranstaltungen besonders geeignet, als politische Demonstrationen der Jugend den Leistungen und den Reihen der Hitler-Jugend und darüber hinaus den Eltern und Volksgenossen die Dynamik des Willens der jungen Generation zu weisen, die gegen eine Welt der Gegner durch Leistung, Reinheit und Kraft des Körpers wie des Geistes bestehen wird. In Wiesbaden findet das Bannsportfest am Samstag und Sonntag auf der Kampfbahn an der Frankfurter Straße statt und zwar am Samstag nachmittag für das Jungvolk und die Jungmädels, am Sonntag für die HJ. und den BDM.

Männer der OT. bauen im Südosten eine eigene Bahnanlage

Zur Bewältigung besonderer Aufgaben haben Männer der Organisation Todt eine eigene Bahnanlage geschaffen. Links: So wird die Weiche gestellt. Der OT.-Bahnhofsvorsteher unterweist einen einheimischen Arbeiter in der Handhabung. Rechts: Ein Zug der OT.-Bahn, die Fremdarbeiter im Südosten unter schwierigen Geländeverhältnissen bauten. Ständig wird die Strecke von einheimischen Arbeitern ausgebessert.

OT.-Kriegsber. Schliemann (Wb.)

Englands Hungerblockade

Von Johannes Moeller

Als ein von hoher amtlicher Stelle Englands selbst gegebener Kommentar zu der dem Plan einer vollendeten Hungerdiktatur der Achsengegner dienenden „Ernährungskonferenz" in Hot Springs erscheint nächster Tage bei der Oberseer Verlagsanstalt, bearbeitet und eingeleitet von Legationsrat im Auswärtigen Amt Prof. Dr. Viktor Böhmert, die deutsche Ausgabe des vom Britischen Außenministerium herausgegebenen amtlichen Werkes über die englische Hungerblockade im Weltkrieg. Wir sind mit besonderer Autorisation in der Lage, über die ebenso aktuelle wie aufschlußreiche Veröffentlichung schon heute, vor Erscheinen zu berichten.

Unter den in deutsche Hand gelangten Geheimdokumenten, die auf britische Methoden helles Licht werfen, ist das wichtigste die „Geschichte der Blockade gegen Deutschland im Großen Krieg von 1914 bis 18", ein Privatdruck des Londoner Foreign Office für den Dienstgebrauch. Man kann auf verstehen, warum das Wort „unter Kriegsem Verschluß gehalten werden" soll und „keiner Person ohne ausdrückliche Erlaubnis des Staatssekretärs für die Auswärtigen Angelegenheiten vor Augen gebracht werden" darf. Denn dieses Buch bildet die beste Quelle über die Beweggründe, Ziele und Mittel des von England damals und heute angewendeten Kampfmittels der Hungerblockade. Umso mehr werden die Völker, gegen die sich die neue Blockade richtet, aber auch die andern, die dazu mißbraucht werden, an die Würgemaschine, die Europa erdrosseln soll, mit Hand anzulegen, aufhorchen, wenn die deutsche Seite von dieser englischen Selbstentlarvung jetzt entsprechend Gebrauch macht.

Das zu Beginn des Weltkriegs gültige Völkerrecht gab den Kriegführenden drei Rechte der Beschränkung der Nahrungsmittelzufuhr des Gegners: Seebeuterecht, Blockaderecht, Bannguterecht. Die überseeische Zufuhr für die deutsche Zivilbevölkerung konnte danach nur unterbunden werden, wenn Lieferungen deutsches Eigentum waren und auf deutschen Handelsschiffen fuhren oder wenn sie sich an Bord nach deutschen Häfen bestimmter neutraler Schiffe befanden, und wenn diese Häfen unter völkerrechtsentsprechender Blockade standen. Da England bei Beginn des Krieges eine förmliche Blockade nicht erklärte und auch nach der Zurückziehung seiner Seemacht aus der Nordsee nicht ausübte, mußte es die Versorgungszentrale Deutschlands durch neutrale Schiffe über deutsche oder benachbarte neutrale Häfen dulden. In diese Versöhlichung aber hielt es sich nicht. Das englische Werk zeigt, wie die britische Regierung schon lange vor Beginn des Krieges über die Aushungerung Deutschlands beriet, mit dem Ergebnis, daß England die Neutralität der kleineren Nachbarn Deutschlands nicht anzuerkennen beschloß: diese müßten mit Deutschland blockiert oder „als befreundete Staaten" englischer Kontrolle unterworfen werden. Einen lakbaren Blick in die britische Politik eröffnet ein Bericht über eine Sitzung vom Dezember 1912, in der Lloyd George und Churchill handelnd auftreten. Lloyd George erklärt einen Wirtschaftsdruck auf Deutschland ohne Einschränkung der neutralen Rechte als unwirksam. Churchill fährt hinzu, daß die Neutralen „entweder als Freunde oder als Feinde behandelt werden müßten". Obwohl der Marineminister warnt, daß es eine ernste Sache sei, „Neutrale wie Kriegführende zu behandeln", lautet die Entscheidung — im Jahre 1912! — : „Um größtmöglichen Druck auf Deutschland auszuüben, ist es wesentlich, daß Holland und Belgien entweder uns völlig befreundet sind, in welchem Fall wir ihren Überschuß beschränken würden, oder daß sie entschieden feindlich sind, in welchem Fall wir die Blockade auf ihre Häfen ausdehnen würden".

Sonderlich nach Kriegsbeginn erließ England eine „Order in Council", die praktisch die wichtigsten Regeln der Londoner Seekriegsdeklaration außer Kraft setzte, die Bannguttisten ins Ungemessene erweiterte und die Bannguteigenschaft der nach neutralen Ländern beförderten Waren willkürlich deutete. Da aber England sein Ziel damit noch nicht erreichte, brauchte es die aktive Mitarbeit der Neutralen an der Aushungerungsblockade. Dazu diente die neue Order von Ende Oktober 14, in deren Folge die Nachbarn Deutschlands jenes Bannguteabkommen" schlossen, das sie verpflichtete, die Wiederausfuhr der bei ihnen eingeführten Bannguet-Waren nach Deutschland zu verbieten. Diese Stärkung der Machtmittel Englands bezeichnet das amtliche Werk als „die größte, die je in so kurzer Zeit ein kriegführender Staat erfangt habe". Einen gewaltigen Erfolg für England bedeutete die Aufhebung der Unterscheidung zwischen bedingtem und unbedingtem Bannguet: Dieses erste wirklich erfolgreiche Manöver des Schutzes brachte die feindliche Bevölkerung in das Theater des Wirtschaftskrieges", faßt die englische Veröffentlichung. Die englische Politik ist also hier ihre geheimsten Gedanken über den Krieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung bloß.

1915 wurde dann die Verstrickung der Neutralen in das Blockadesystem enger und enger. Die Briten bestanden auf gänzlicher Unterwerfung des neutralen Außenhandels. Im Sommer 15 gaben die Neutralen in den auf ihren Normaleinfuhren der Friedenszeit basierenden Rationierungsabkommen ihre handelspolitische Unabhängigkeit völlig preis: das englische Buch nennt dieses System selbst „einen schweren Eindruch in die Freiheiten des neutralen Handels". Deutschland entschloß sich erst nach langem Zögern, durch die Kriegsgebietserklärung der Gewässer um England, zum Gegenschlag. Er wurde während des Krieges wie nach dem Kriege Gegenstand gröblichster Entstellungen und Anlaß schwerster Verunglimpfungen Deutschlands. Wenn das englische Werk nicht ein Privatdruck für einen kleinen Leserkreis wäre, könnte man es ihm als Ehre anrechnen, daß es den U-Bootkrieg von damals heute als das bezeichnet, was er in Wirklichkeit war: „eine der großen Operationen der Seekriegsgeschichte". Die volle Rechtfertigung des deutschen U-Bootkriegs durch die maßgebenden englischen Stellen erfolgt auch sonst so unzweideutig, daß auch eine feindliche Geschichtsschreibung mit den alten Beschimpfungen Deutschlands hinfort nicht mehr operieren kann.

Schon um dieser englischen Einzeständnisse willen würde die eingehende Beschäftigung mit der britischen Darstellung lohnen. Von nicht geringer grundsätzlicher Wichtigkeit aber ist die umfangreiche Einleitung, die mit scharfer Beweisführung die aus dem Buche zu gewinnenden Gesichtspunkte heraushebt. Die deutsche Führung hat aus den Erfahrungen von 1914/18 die Folgerungen gezogen und durch den U-Bootkrieg von 1939/43 die Hungerblockade von 1939/43 „zu einer der gewaltigen Fehldeduktionen der englischen Geschichte gemacht", obwohl die neue Blockade erheblich systematischer und umfassender ist als die von 1914/18. Diesmal lag drüben ein aus den damaligen Erfahrungen angelegter Plan vor: Einführung der Rationierung der Randstaaten sollten nicht Schritt für Schritt, sondern sofort mit aller Schärfe durchgeführt werden. Diesmal stieß England aber auf einen gerüsteten Gegner. 1914 konnte es in Deutschland mit der aus England importierten, den Gedanken eines neutral gelenkten wirtschaftlichen Verteidigungsplans nicht kennenden liberalen Wirtschaftsauffassung und mit Deutschlands Vertrauen in die englische Völkerrechtstreue spekulieren. diesmal war es, als die Gefahr der Hungerblockade greifbare Gestalt annahm, nur notwendig, die längst Wirklichkeit gewordene Autarkie auf die Notwendigkeiten des Kriegszustandes auszudehnen, um Deutschland blockadefest zu machen. War die britische Planung so von vornherein aussichtslos, so bereitete der Verlauf dann den Briten die schwerste Enttäuschung. Die Ereignisse von 1940 zerstörten Englands auf den Kontinent vorgeschobene Bastionen, mit der Dauer der Blockade aber wächst immer enger der europäische Raum zusammen, gewinnt immer mehr an Boden eine europäische Wirtschaftsgesinnung, die einig ist, der Verzweiflungstat durch England ein Ende zu setzen: „Das geeinte Europa wird" — in dieser Überzeugung liest der Leser die englische Darstellung aus der Hand — „durch Brechung der Seeherrschaft Englands die Freiheit der Meere sichern und die kommenden Generationen für immer von dem Würgegriff britischer Hungerblockade befreien". Auch keine feindliche Hungerkonferenz wird, wenn die in der europäischen Schicksalsgemeinschaft vereinigten Völker die Größe der gegenwärtigen Stunde begreifen an diesem Sachverhalt etwas ändern.

Aus Gau und Provinz

Erbach, Rheingau, 25. Juni. Am Samstag, dem 26. Juni, feiern die Eheleute Kaufmann Josef Jung I und Frau geb. Spriesterbach das Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubilarin ist Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter.

— **Rüdesheim a. Rh.,** 23. Juni. An der Hindenburgbrücke wurde die Leiche einer unbekannten 35—40 Jahre alten Frau geländet. An der rechten Hand trug sie einen Ring mit gelbem Stein. Auf beiden Seiten fehlen oben und unten die Backenzähne. Am Unterleib befinden sich zwei Operationsnarben.

— **Mainz,** 24. Juni. Ein in Mainz bedienstet Mann aus Ingelheim begab sich vor einigen Wochen, da er den Zug verpaßt hatte, mit dem Fahrrad auf dem Weg zu seiner Arbeitsstelle. Er traf jedoch dort nicht ein und kehrte auch am Abend nicht nach Hause zurück. Nachforschungen ergaben, daß er unterwegs auf noch ungeklärte Weise verunglückt und bewußtlos aufgefunden worden war. Sein Befinden erweckte zunächst kein Besorgnis. Nun verschlimmerte sich plötzlich sein Zustand. Anscheinend hatte der Verunglückte innere Verletzungen erlitten, an deren Folgen er nun gestorben ist.

— **Wörrstadt** (Rhh.), 23. Juni. Eine diesige Hausfrau, die mit vollgefüllten Einmachgläsern ins obere Stockwerk gehen wollte, glitt auf der Treppe aus und fiel so unglücklich in die Scherben, daß ihr die Pulsader der Hand durchschnitten wurde. Die Verunglückte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

— **Darmstadt,** 24. Juni. Als Ehefrau eines Wehrmachtangehörigen hat sich die 22jährige Elly Wingert aus Darmstadt in besonders schwerer Weise auf ihrer Arbeitsstelle mit einem französischen Kriegsgefangenen eingelassen und bei diesen schamlosen und würdelosen Beziehungen zeitweise sogar Fluchtabsichten unterstützt. Das Sondergericht in Darmstadt verurteilte die Täterin wegen dieses Verbrechens zu einem Jahr und fünf Monaten Zuchthaus.

— **Frankfurt am Main,** 24. Juni. In der Kostheimerstraße verübte ein junges Mädchen durch Einatmen von Leuchtgas, wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, Selbstmord. Es war schon tot als man es auffand. In der gleichen Straße versuchte sich in der selben Nacht ein Mann mit Gas zu vergiften. Er konnte rechtzeitig aufgefunden und in das Krankenhaus gebracht werden. — Im Stadtteil Griesheim kam ein älterer Mann unter ein Pferdefuhrwerk, das ihm über die Brust ging. Innere Verletzungen und innere Blutungen führten den Tod des Mannes herbei.

— **Frankfurt a. M.,** 23. Juni. Der erheblich vorbestrafte August Becker betrieb Weinstube und gab sich fälschlich als Schwerkriegsbeschädigter aus, dem ein Fuß amputiert sei. Auch ein „Sohn" habe im Felde beide Beine verloren. Dann erbat er sich, Urlaub zu reparieren. Es wurden ihm annähernd 70 goldene Uhren übergeben. Einen Teil der Uhren hat er in einem Bierlokal verkauft, andere konnten sichergestellt werden.

— **Hanau am Main,** 24. Juni. Die 23jährige Hilfsarbeiterin Herta F. aus Hanau ist trotz ernster Verwarnungen wiederholt der Arbeit in einem kriegswichtigen Betriebe grundlos ferngeblieben. Da sie bereits wegen Arbeitsbummelei mit drei Monaten Gefängnis vorbestraft ist, erhielt sie nunmehr vom Amtsgericht Hanau sechs Monate Gefängnis.

— **Hanau a. M.,** 23. Juni. Einer auswärts wohnhaften Frau, die hier zu Besuch weilte, wurde eine Geldbörse mit 38 RM Inhalt gestohlen. Als Täterin konnte eine Hilfsarbeiterin aus Großrohrheim festgenommen werden. Weiter wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhof eine Frau aus Frankfurt wegen verschiedener von ihr begangener Diebstähle verhaftet.

— **Bangenlonsheim** (Nahe), 23. Juni. Als der 52 Jahre alte Heinrich Ahmer von hier am Hotel Jöst in die Hauptstraße einbog, wurde er von dem Anhänger eines Lastwagens erfaßt und überfahren. Er war auf der Stelle tot.

— **Uezig,** 24. Juni. Beim Baden in der Mosel ertrank der 17 Jahre alte Karl Gundlach aus Wittlich. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

— **Metzler,** 24. Juni. Beim Spatzenschießen in einem Garten an der Raubornerstraße wurde ein siebenjähriger Junge durch unglückliche Umstände vom eigenen Vater schwer verletzt. Der Junge war dem Vater unbemerkt in den Garten nachgegangen und tauchte plötzlich hinter einem Abhang auf in dem Augenblick, als ein Schuß aus einem 6-Millimeter-Teschin abgegeben wurde. Das Geschoß drang dem Kleinen oberhalb der Schläfe in den Kopf, durchschlug die Schädeldecke und konnte im Krankenhaus bisher noch nicht entfernt werden.

— **Heidelberg,** 23. Juni. Im Neckarkanal beim Schwabenheimer Hof wurde die Leiche einer jungen Frau gefunden. Offenbar handelt es sich um einen Unglücksfall.

— **Limburg,** 24. Juni. Ein junger Mann in Oberzeuzheim hatte ein Tesching in die Hosentasche gesteckt. Er spielte solange daran herum, bis sich der Schuß löste und die Kugel in den Oberschenkel drang. Die Verletzung war so schwer, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

— **Wissen** (Sieg), 23. Juni. Bei einem plötzlich aufkommenden Gewitter mit starkem Niederschlag flüchtete sich ein ausländisches Ehepaar, das als Landarbeiter in einem Nachbardorf eingesetzt war, unter einen Heuboden. Durch einen Blitz, der in den Heuboden einschlug, wurden Mann und Frau getötet. Die Wucht des Blitzschlages war so stark, daß die Frau ein weites Stück aufs freie Feld hinausgeschleudert wurde.

— **Aschaffenburg,** 23. Juni. Das 4½jährige Söhnchen des Arbeiters Bauer aus dem Stadtteil Leider stürzte in der Nähe des Pumpwerks bei dem Versuch, einen toten Fisch aus dem Main zu holen, ins Wasser und ertrank. Kurze Zeit danach entdeckte ein Schiffer den toten Jungen und brachte die Leiche ans Land. Der Tod war durch Herzschlag eingetreten.

Neues aus aller Welt

Die Erdbebenkatastrophe in der Türkei — 322 Tote in Adapazar

Ankara, 23. Juni. Wie der türkische Innenminister vor der Nationalversammlung zur Erdbebenkatastrophe von Adapazar erklärte, beträgt die Zahl der Toten 322. In Hendek sollen 25 Menschenleben zu beklagen sein. Durch die starken Regenfälle sind die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten sehr erschwert, vor allem auch weil die für den Zubringerdienst und Abtransport notwendigen Schienenstränge teilweise unter Wasser stehen oder verschlammt sind. Ein Blitz traf in Adapazar Zelte mit Verletzten ebenso die Rotkreuzzentrale. Die Telephonverbindung mit dem Erdbebengebiet ist dadurch wieder unterbrochen. Alle Amtsgebäude außer dem Militärhospital in Adapazar sind zerstört. Für die Hilfsaktion sind motorisierte Truppeneinheiten und Pioniere eingesetzt worden. Zwei Sonderzüge mit 400 Verletzten trafen in Istanbul ein.

Der aus Ankara in Richtung Istanbul abfahrende Schnellzug mußte infolge der durch die starken Regenfälle verursachten Schäden bei Eşenkent plötzlich bremsen, wobei die Lokomotive entgleiste. Durch diesen Unfall erfuhr der Eisenbahnverkehr zwischen Ankara und Istanbul eine beträchtliche Verzögerung. Der Taurus-Expreß, der Montagabend die Hauptstadt verlassen sollte, fuhr erst 24 Stunden später aus Ankara.

— **1 300 000 Franken Lohngelder geraubt.** Am hellichten Tage haben zwei Banditen den Kassierer einer Lyoner Fabrik vor der Zahlstelle einer Lyoner Bank überfallen. Der Kassierer hatte gerade eine Million 300 000 Franken abgehoben, die für Lohnzahlungen bestimmt waren, und wollte den Kraftwagen besteigen, der ihn in die Fabrik zurückbringen sollte. Die beiden Angreifer rissen ihm die Aktentasche aus der Hand. Als er sich zur Wehr setzte, schoß einer der Diebe ihn durch einen Bauchschuß nieder. Der Kassierer wurde schwer verletzt. Die Banditen sind in einem anderen Kraftwagen unerkannt entkommen.

Donnerstag: Verdunkelung von 22,55 bis 4,35 Uhr

Weit ist der Weg zum Glück

Roman aus den Bergen von Hans Ernst — Nachdruck verboten

18. Fortsetzung

Jetzt ist Veronika schon wieder auf der Alm. Franz freut sich schon auf den Urlaub, der nach der nächsten, großen Hochgebirgsübung beginnen soll.

Heiß flimmert die Sonne auf den Sand des Kasernenhofes. Ein junger Offizier überwacht jetzt den Hof, zündet sich eine Zigarette an und schaut nun ebenfalls durch das Fenster zu den kleinen Wänden hinüber. Seine Figur ist wie gemeißelt. Ganz knapp sitzt die Uniform und sein blondes Haar flimmert in der Sonne wie Gold. Dieser junge Offizier ist Leutnant Hendenreich, der hier bei den Gebirgsjägern eine mehrwöchige Übung ableistet und seit acht Tagen bei der Kompanie ist. Hendenreich hat alle Fähigkeiten eines Führers in sich vereint. Jung, Mut und unerschrocken, im Fels beinahe verwegen, streng im Dienst und hernach Kamerad ist seinen Leuten.

Die Soldaten treten jetzt zum Essenfassen an. Auch Franz nimmt sein Geschirr und geht in den Hof. Der Leutnant steht immer noch auf demselben Fleck. Als Franz vorbeigeht, ruft er ihn an.

„Achleitner! Einen Augenblick. Was sagen Sie zu der Ostwand da drüben?"

Franz weiß nicht, wie die Frage gemeint ist und erwidert:

„Ich weiß nicht, wie Herr Leutnant meint."

„Kann man die Wand durchklettern?"

„Es wird schwierig sein, Herr Leutnant."

„Aber nicht unmöglich."

Achleitner schweigt. Der Leutnant zertritt seine Zigarette am Boden. Sein Blick hängt immer noch wie gebannt an der Wand. Jetzt streckt er den Arm in die Richtung des Berges.

„Dier durch muß es gehen. Sehen Sie die Rinne links oben? Ich will den Berg von dieser Seite packen. Mit Ihnen, Achleitner!" Er sieht Franz plötzlich an. „Kommen Sie mit?"

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

„Es soll kein Befehl sein. Ich bitte Sie darum. Einen anderen kann ich nicht brauchen. Also, einverstanden: Gut, ich danke. Wir gehen am Samstag abend los, übernachten bei der letzten Hütte, und am Sonntag früh packen wir den Berg."

Der Leutnant dreht sich um und geht über den Hof.

*

Ein paar Tage später erhält Franz einen Brief von seiner Mutter. Bei der Postverteilung sieht er, daß auch Wastl einen bekommt und ihn fremdestahend in Empfang nimmt. Frau Achleitner schreibt, daß sie nun fast jeden Tag im Kalender nachrechne, wann er heimkomme in Urlaub, denn sie sei jetzt soviel allein, weil der Vater für die andere Woche in der Jagdhütte oben ist und nur Samstags heimkomme. Und da brächte er dann eine Laune mit, die zum Verzweifeln sei, denn in letzter Zeit würde im Revier viel gewildert, ohne daß man jemand habhaft werden könnte. Vorige Woche hätte man einen Knecht von Niederting erwischt und verhaftet, aber der allein könne es doch nicht gewesen sein, weil es in derselben Nacht darauf schon wieder geknallt habe. Es sei ein Kreuz und ein Elend. Der Vater sei auch keinesmehr von den Jüngsten, und wenn er es auch nicht sage, so wünscht er heimlich doch, daß der Franz bald wieder heimkäme und ihm einen Teil abnehme von dem schweren und verantwortungsvollen Dienst.

Franz lächelt vor sich hin.

„Da wirst noch ein wenig warten müssen, Vater."

Am Abend dieses Tages beim Offenlassen schleicht der Wastl geschäftig um ihn herum. Franz kennt sich schon aus, was das bedeutet; denn Wastl pflegt dieses Gebaren meist an den Tag zu legen, wenn in seinem Geldbeutel Ebbe ist. Darum zieht Franz auch gleich seine Geldbörse heraus und fragt:

„Wieviel brauchst denn, Wastl? Zwei Mark kann ich dir schon borgen bis wieder Löhnung ist."

Wastl jedoch schüttelt den Kopf.

„Brut brauch ich kein Geld. Aber einen Brief hab ich kriegt heut. Magst ihn lesen?"

„Is er von der Liesl? Hab nur, Wastl, mich interessiert ja das nett was dir die Liesl schreibt."

Wastl hält den Brief unschlüssig in der Hand.

„No ja, wie d' meinst. Aber es steht für dich a was drin."

„Für mich? Also, du hast her, nache."

Franz überfliegt die ersten Zeilen, lächelt ein bißchen über die vielen orthographischen Fehler und die ulkig naiven Beteuerungen ihrer Liebe und Treue, und dann werden aber seine Züge plötzlich ganz starr.

Was heißt das? No, das kann ja doch nicht gut möglich sein.

„Du brauchst net denken, lieber Wastl, daß ich es auch mach wie die Hochreiter-Veronika. Da treibt sich seit drei Wochen ein städtischer Maler rum, und der dockt jeden Abend bei ihr in der Hütt'n. Leutln ham s' aufgetzt, ich hab's a'sehn. Bei mir hätt er's auch probiert, aber ich hab ihm eine runterlinniert, und dann hat er a'saut, ich wär ihm zu gräuslich g'wesen. Aber wenn ich mögen hätt, dann wär ich ihm net zu gräuslich gewesen. Nächste Woch' schick ich Dir wieder einen Butter, lieber Wastl, indem mir jetzt so viel Milch ham, geht's auf ein paar Pfund net zamm. Und der Franzl soll's eigentlich schon wissen, was die Veronika für ein schlechtes Mensch is, indem er es doch so gut mit ihr meint . . ."

Franz spürt, wie seine Hände, die den Brief halten, leise zittern. Aber er preßt die Kiefer aufeinander, läßt sich nichts anmerken, wie ihn diese Worte treffen. Ihm ist, als habe ihm jemand einen Schlag mitten ins Gesicht versetzt. Kein Wort jedoch kommt über seine Lippen. Mit weitgeöffneten Augen starrt er vor sich hin. Dann gibt er den Brief zurück.

„Ich dank dir, Wastl. Ich bin froh, daß du mir den Brief zeigst hast."

Er setzt sein Essen, nimmt ein paar Bissen und verschenkt das Übrige an Wastl. Dann schnallt er das Koppel um, setzt die Mütze auf und verläßt die Kaserne.

Ein schöner Abend liegt über der Stadt. In den Geschäften werden soeben die Rolläden herunterglassen. Mitunter sieht man in einem Seitengäßchen friedliche Bürger vor den Haustüren sitzen und ihren Feierabend genießen. Junge Mädchen, zu zweien und dreien eingehängt, begegnen ihm. Er sieht ihre Blicke nicht, geht an ihnen vorüber mit kaltem Gesicht und starrt nur auf das gewaltige Bergmassiv, das wie eine riesige Steinmauer rings um die Stadt sich aufbäumt. Dort oben leuchtet noch der Tag in gelbem Licht, während um die Häuser, Giebel und Türmchen die Dämmerung ihren weichen Mantel zu schmiegen beginnt.

Und so geht er dahin, des Weges nicht achtend, ohne Ziel; ein junger Soldat, dem sein Mädchen zu Haus' untreu geworden ist. Vielleicht verschenkt sie ihre Küsse jetzt um diese Stunde wieder an den Fremdling, leichtsinnig und freiselig, weil sie ja glaubt, der andere könne dies niemals erfahren.

Franz bleibt in den Kurgarten ein. Leise und schmeichelnd klingen die Weisen der Kurkapelle durch Gebüsch und Bäume. Auf versteckten Bänken sitzen Liebespärchen. Ein kleiner Vogel flattert aus dem Gebüsch, schwingt sich trillernd hoch in die leuchtende Luft, die über den hohen Bäumen noch zittert. Sein Schritt ist kaum hörbar, denn er geht neben dem Weg, auf dem Rasen. Ein Pärchen fährt überrascht und erschreckt auseinander und hat sich wohl sehr zu wundern, worüber der Soldat so laut zu lachen hat.

„Oeh, Sie, was haben Sie denn so dumm zu lachen?" schreit der junge Mann ihm böse nach. Franz bleibt einen Moment stehen, betrachtet die beiden und geht wieder weiter. Er hätte wohl sagen können: Bilde Dir nur nichts ein, junger Mann! Über kurz oder lang wird das Mädchen, das dich eben geküßt hat, doch untreu werden. Weiber? Bitte, ich kenne sie jetzt. Ist eine wie die andere. Kann keine treu sein . . ."

Wiederum lacht er laut vor sich hin voll Hohn und Spott auf sich und die ganze Welt. Nicht einen Augenblick zweifelt er, daß es etwas nicht wahr sein könnte. Dann kennt er die Liesl ja gut, als daß sie eine Unwahrheit schreiben würde.

Beinahe hätte er einen Offizier übersehen, der des Weges kommt. Im letzten Augenblick gibt er sich einen Ruck und grüßt stramm.

Berauschend verströmt blauer und weißer Flieder seinen Duft in den Abend. Rosen blühen in schmalen Beeten zu beiden Seiten des Weges. Sie neigen die Köpfe schon demütig vor dem Atem der kommenden Nacht. Wie ein Traum schweben die Klänge des Kurorchesters über die immer dunkler werdenden Baumwipfel. Der Wanderer ist nun ganz allein. Keine Menschenseele begegnet ihm mehr, und er fühlt plötzlich eine unsäglich Traurigkeit und Verlassenheit auf sich herniedersinken. So unendlich müde ist er plötzlich. Und in diesem Gefühl lehnt er nun die Stirne an einen Baum und schließt die Augen. Nicht daß er weinen könnte. Es drängt nur hinter den geschlossenen Lidern, brennt in seiner Brust und in seinem Herzen. Zorn, Trauer und Scham. Und so steht er eine ganze, lange Zeit, wie ein Bettler, dem sich alle Türen verschlossen und der nun nicht weiß, wohin er sein müdes Haupt zur Nacht legen soll. Er kann sich nicht zurechtfinden in dem Wirrwarr seiner Gedanken. Er sieht nur ein Bild vor sich, sieht die Veronika in den Armen eines andern. Dieses Bild verfolgt ihn auf dem ganzen Heimweg, verfolgt ihn noch traumhaft schlafen.

(Fortsetzung folgt.)

FAMILIENANZEIGEN

Unser Mädel ist da. Doris Renate Luise. In dankbarer Freude Gunda Thela, geb. Jacob, z. Z. Rotes Kreuz. Heinr. Thela, Gewerbeoberlehrer, z. Z. i. F. W.-Detzheim, 21. Juni 1943. Schwalbacher Straße 28.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen Heinrich Koch, Alsfeld (Ohb.); Mainzergasse 10, z. Z. Wehrmacht, Käthe Koch, geb. Faust, Wiesbaden, Weilstraße 14. Kirchliche Trauung 26. Juni 1943, 15.30 Uhr, Bergkirche.

Ihre Vermählung geben bekannt: Hans-Friedrich Ohlert, Regierungsassessor, Oberleutnant d. R., Wiesbaden, Goethestraße 13, i. z. Z. im Felde. Elsbeth Ohlert, geb. Lütcherath, Wetzlar, Falkenstr. 17. 26. Juni 1943.

Tief erschüttert erhielten wir die Nachricht, daß unser innigstgeliebter, herzensguter Sohn, Enkel, Neffe und Vetter

Willi Zindel

Gefr. in einem Pz.-Batl.

bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 5. Juni 1943 im Alter von fast 21 Jahren gefallen ist.

In unsagbarem Schmerz: Ferdin. Zindel u. Frau, Lina, geb. Schmitt und alle Verwandten.

Wiesbaden, Nerostr. 37, im Juni 1943

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 21. Mai 1943 im Süden der Ostfront den Heldentod mein herzensguter Mann, der treusorgende Vater unserer drei Kinder, unser lieber Sohn und Schwiegersohn, Bruder u. Schwager, Schreinermeister

Franz Alfred Keimerl

Gefreiter

Inh. des E. K. II u. des Verw.-Abz., im blühenden Alter von 32 Jahren.

In tiefem Schmerz: Frau Elisabeth Keimerl, geb. Gerhard und Kinder und alle Anverwandte.

Wiesbaden, Kl. Schwalbacher Str. 10.

Das Totenamt ist am Montag, den 28. Juni 1943 um 7.15 Uhr in der St. Bonifatiuskirche.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme in Wort und Schrift beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, Frau Anna Schmidt, geb. Weber, und das ihr gegebene Geleit, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Im Namen aller Hinterbliebenen: Fri. Juliane Weber.

Platter Straße 62.

Bestattungs-Anstalt A. Michel, vormals Lamberti, gegr. 1871. Tel. 24351. Schwalbacher Str. 67. Erd- u. Feuerbestattungen. Überführungen in eigenen Leichenautos. Annahme sämtlicher Versicherungen.

Bestattungen Georg Vogler, Rheingauerstr. 9, Blücherstr. 48, Anruf 24956.

Bestattungsanstalt Karl Ott, Schwalbacher Straße 77, Anruf 23837. Überführungen nach auswärts.

Bestattungsinstitut Jacob Keller, T. 23824, Roonstraße 22. Übernahme der Gesamt-Beerdigung. Gegr. 1879.

BAUSPARKASSEN

Nur keine Überstürzung beim Bau eines Eigenheimes! Daher jetzt schon planen und überlegen, vor allem die Frage der Kosten und Geldbeschaffung. Nur wenn auch die geldliche Seite sorgsam bedacht ist, wird das Haus zur Freude werden. Ein Bauspervertrag mit uns ist eine gute Vorsorge für Ihr Bauvorhaben. Fordern Sie kostenlos unsere Finanzierungspläne und sonstige Drucksachen an. Öffentliche Bausparkasse für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Abteilung der Nassauischen Landesbank, Wiesbad., Rheinstr. 42/44, Bismarckring 19, Langgasse 27.

GESCHÄFTSANZEIGEN

Wenn Sie den guten Crem-Eliocar aufgebraucht haben, dann werfen Sie bitte den leeren Topf nicht fort. Für uns ist er wertvoll! Geben Sie denselben mit dem Deckel Händler zurück, der weicher alle leeren Eliocar-Crem-Töpfe sammelt und an uns zur Neufüllung weitergibt. Dadurch werden wertvolle Rohstoffe und Arbeitskräfte gespart und Sie erhalten wie früher eine neue Packung hochwertige Crem-Eliocar.

Luftschutzbetten, Holzkinderbetten Bettstellen eingetroffen. Betten-Werner inh. Gust. Werner Wiesbaden Kirchgasse 28

Seit 1864 J. u. G. Adrian, Spedition, Möbeltransport. Lagerung. Fernsprech-Sammel-Nr. 59226

Salus-Kräuter-Tee, ein Begriff für Qualität in 26 verschied. Sorten zu haben Salus-Reformhaus, Friedrichstr. 18 a Schillerpl.

Nasse Füße? Weg damit. Schütze die Sohlen durch „Solitu"! Solitu gibt Lederschohlen längere Haltbarkeit, macht sie wasserabstoßend.

Robert Ulrich vorm. Berthold Jacoby, Wiesbaden Taunusstr. 9 Tel. 24444, 23847, 23848, 23849, 23880 Spedition Möbeltransport Lagerhaus

HEIRATEN

Heirat! Ich wünsche mir die Bekanntschaft eines charaktervollen Mannes nicht unter 36, aus gutem Kreisen, dem ich verständnisvolle Lebenskameradin sein kann. Bin 1.68 gr., blond, schlank, evgl. u. man sagt, ich sei mit tadellosen Charakter- u. guten Hausfraueneigenschaften versehen. Bildzuschriften erbeten u. A 653 TV.

Welches liebv. Fri., kath., 29-32 Jahre, groß, Witwer, Rentner, 62/Jhr., sympath. Gr. 170/174, möchte meinen 2 kl. Mädels (5 u. 7 J.) Mutti sein? — Möchte in Briefwechsel treten zw. spätter. Heirat. Lichtbild mit Angaben unt. A 608 an Tagbl.-Verl.

Herr, gutsit., sucht Dame mit eig. sch. Wohnung zwecks Heirat. W 986 TV.

Junger kaufm. Angestellter wünscht Bekanntschaft mit netztem Mädel bis 22 Jahre zwecks spätterer Heirat. Bildzuschriften u. S 986 TV.

Junger Mann, 29 J., Angestellt., schuldlos geschied., zwei Kinder, wünscht ein nettes Fräulein od. Witwe kennen zu lernen zw. baldiger Heirat. Zuschriften mit Bild u. W 987 an Tagbl.-Verl.

Wer, 38 J., ohne Anhang, sucht die Bekanntsch. eines Herrn im Alter bis zu 50 Jahren zw. spät. Heirat. Ang. u. B 990 TV.

STELLENANGEBOTE

Weiblich

Bürohilfe, zuverlässig für Schreibmasch., Stenogr. u. einf. kaufm. Arbeiten, evtl. halbtag., vorstellen. Büro ges. Angeb. M 975 TV.

Schneiderin z. Umund Neuanfertigen einiger Kleider im Hause gesucht. H 988 TV.

Hausschneiderin, perfekt, gesucht. W 989 TV.

Frau zum Flicken gesucht. Fuchs, Detzh. Str. 75, P. I.

Servierin, tüchtige, solide, gesucht. Mönchshof, Bahnhofstr. 6. Telefon 24676.

Privatpflegerin ges. Frau Dr. Buhlmann, Nerotal 8.

Hausgehilfin gesucht, auch Gelegenheit: s. Anlernen. Herb. Nerkus-Straße 1. Telefon 23715.

Küchenfrauen, sauber, sofort gesucht. Schloß-Restaurant, Marktstraße.

Die Organisation Todt sucht Nachrichten helferinnen für die besetzten Gebiete Alter zwischen 21 und 35, gute Allgemeinbildung. Bewerbung mit Lichtbild und handgeschriebenem Lebenslauf, sowie Zeugnisabschriften erb. an Organisation Todt, Zentrale-Personalamt Bln. Charlottenburg.

Wir suchen für sofort oder später eine Bürohilfe, evtl. halbtags. Bedingung Stenographie und Schreibmaschine. Meldung erb. Hermann A. Koetter, Anzeigen-Verwaltung, Wiesbaden, Wilhelmstraße 18.

STELLENGESUCHE

Weiblich

Erste Bürokraft, weiblich, sucht leitende Stellg. Ang. M 986 TV.

Maschinenschreiberin perfekt (Stenotypistin) sucht Beschäftigung (englische Sprache). G 980 TV.

Frau, ältere, unabhängig, sucht Stelle als Haushälterin in frauenlosen Haushalt. Angebote u. K 983 TV.

1. kaufm. Kraft (geb. Dame) mit langjährig. Erfahrungen, perf. Stenotypist (auch wissenschaftl. Kenntnisse) s. Z. Bürovorsteherin, sucht selbst. Stelle in kl. Betrieb, oder auch Urlaubsvertretg. Ang. u. A 606 TV.

Kaufmann, tüchtig, s. Z. Abteilungsleiter und Sachbearbeiter, sucht sich zu verändern. K 984 TV.

Dame, mittl. Alters, sucht Stellung im Büro für Kartei-arbeiten u. Schreibmaschine für ganze Tage. Angebote u. B 992 TV.

Alleinmädchen, ehrlich und zuverlässig, perfekt im Kochen und allen vorkommenden Hausarbeiten, sucht Posten. Angeb. u. L 986 TV.

MIETGESUCHE

Von Bevorrechtigten wird in Wiesbaden oder Nähe möbliertes Wohnzimmer aus Doppelschlafzimmer, Wohnzimmer, Küche, Hausangestellenzimmer, evtl. Bad, gesucht. Ang. u. Z 717 TV.

3—4-Zim.-Wohnung, kompl., mbl. oder unmöbl. mit Küchenherd, gesucht. Beste Ref. Ang. u. B 3973 an Anzeigen-Frenz, Wiesbaden.

2—3-Zim.-Wohnung, Zimmer, groß, mbl. oder unmöbliert, möglichst v. Ehepaar (bisher Schein) Preis bis zu 50 Mk. gesucht. W 990 TV.

2-3 Zimmer, mbl., mit Küche oder Kochgelegenheit, guter Gegend von geb. berufst. Frau m. 2 Kind. u. Hilfe ges. M 987 TV.

2 Zimmer, mbl., m. Kochgel., in guter Lage von Ehepaar gesucht. S 988 TV.

1—2 Zimmer (Wohn- und Schlafraum) mit Zentralheizung, fließ. Wasser, Bad, Telefon, gut möbliert, von Akademiker(in), berufstätig, für sofort od. später i. Kurviertel oder Nähe Bahnhof gesucht. Tel. 27785 (bis 9 Uhr morg. und ab 19 Uhr) oder Angebote u. D 989 TV.

Zimmer, mbl., od. Frontsp.-Zim., mit etwas Kochenden. von Dame gesucht. M 989 TV.

Zimmer, gut möbl. u. Wohn- u. Schlafzimmer, mögl. mit fließ. Wasser, von Herrn sofort oder später ges. Wäsche kann gestellt werden. Angebote u. S 987 TV.

Wohnschlafz., mbl., von Dame in gut. Hause (Kurparklage) zum 1. Juli gesucht. Angebote u. F 989 Tagbl.-Verl.

WOHNUNGSTAUSCH

Tausche in Mainz 5-Zim.-Wohnung mit Bad und Zubehör in zentraler Lage gegen Zim-Familien-Haus oder 2-Zim-Wohn. mit Garten in Umgebung Wiesbaden-Mainz gesucht. Angebote u. Nr. K 493 an Anzeigenfrenz Mainz.

Wohnungstausch. Anbiete: Frankfurt/M. beste Wohnlage, modernes Einfamil.-Haus, 8 Zimmer, aller Komfort. Suche ähnliches Objekt mit großem Garten in ländlicher Gegend (100 km Umkreis von Frankfurt) zu mieten oder zu kaufen. Ang. u. Z 718 TV.

Tausche meine sch. 3-Zim.-Wohng. m. Zentralheiz. Kachelbad, Loggia, 1. St., Neubau, Nürnberg, suche 3—4-Zim.-Wohng. i. Wiesb., Frankfurt od. Verort. gleichw. Ang. D 987 TV.

Biete in Mannheim, beste Lage, eine schöne 3-Z.-Wohn. mit Bad, direkt am Friedrichspark. In Wiesbaden eine 2-Zim.-Wohn. womöglich mit Mansarde und Dampfheizung gesucht. Angeb. A 610 TV.

Hannover-Wiesbaden. Biete in Hannover 4-Zim.-Wohn. mit Bad u. Balkon, in guter Wohnlage, s. gleiche in Wiesbad. B 988 TV.

4-Zim.-Wohnung in Berlin (nur f. nach dort Versetzte) gg. 3-Zim.-Wohn. in Wiesbaden zu tauschen. Angebote T 984 TV.

Rentenhaus in Stadt des Rhein-Main-Gebiets bei größerer Anzahlung zu kaufen ges. Ang. u. Z 720 TV.

Wochenendhaus, Jagdhütte oder kleineres Bauernhaus, Gegend: Odenwald, Vogelsberg, Spessart, Taunus, zu kaufen gesucht. Ang. u. Z 719 TV.

VERKÄUFE

Pastellgemälde, gut. (mal. Bettfedern), 53×68, 300 Mk. Anzus. 10-1 Uhr. Adr. im TV. Gl

Sperzer, w. Leinen, reich gestickt, Handarb., 18.-, einige Waschblusen v. 5-8 Jahren, 1 Paar Rodelschuhe, Gr. 37, P.

Frack u. Weste 70.-, Gehrock u. Weste 60.-, Taftkleid, schw., 20.-, Trauerhut 15.-, (alles gut erhalt.) Rüdesh. Str. 17, P.

Lauge Männerhose, Gr. 48, 24.-, Damen-Reithose (42) 25.-, Damen-Schuhe, w. Lipen, m. schw. Lack (37) 9.-, alles gut erhalten. Anzusehen von 11 bis 2 Uhr. Adresse im Tagbl.-Verl. Go

Handwagen 40 Mk. Adr. im TV. Ge

Kinderwagen, g. e., 50 M. Schlarstraße Straße 7, 4.

Geboten wird mod. 4-Zimmer-Wohnung mit Bad, Mansarde usw., sonnig. Heis. 67 M., gesucht wird kl. mod. Einfamil.-Haus mit Garten, oder 4—6-Zimmer-Wohnung in 2- bis 3-Familienhaus mit Garten. Mietpreis bis 180 Mk., entsprechend höher. A 614 TV.

Biete erstkl. Wohng. 5 Zimmer, Küche, Bad, 2 Keller, zwei Mans., 2 Balkone, schöner Vorgarten, beste Wohnlage, s. 4-Zim.-Wohng. mit Zubehör in guter Lage. Angebote unt. T 985 an den Tagbl.-Verl.

IMMOBILIEN

Einfamilienhaus od. kleines Anwesen mit Land (nicht üb. 1 Morgen) zu kauf. gesucht, evtl. 2-Z.-Wohng. i. Einfam.-Haus frei. Angeb. W 984 TV.

Tin.- od. Zwei-Fam.-Haus gesucht, evtl. Tausch geg. kleines Haus mit Obstgarten. Angeb. u. S 990 TV.

KAUFGESUCHE

Antike Möbel, Gemälde und and. Kunstgegenstände jed. Art kauft: E. Klapper, Künst- u. Ausstellsäle, Webergasse 27, Telefon 28627.

Weinflaschen, Sekt-, Weinbrand- u. Rotweinflaschen kauft u. holt ab E. Klein, Westendstraße 15, Telefon 25173.

Reifezug u. Gummimantel, gut erhalt., gesucht. F 990 TV.

Harzsaxyl, Ungarische Rapsöle, gesucht. Angeb. B 967 TV.

Kaffeeservice, 6—6 pers. (Zteilig) gesucht. G 988 TV.

Felzmantel, gut erhalten, gesucht. Gr. 50/52. Zuschrift. an Frau E. Wienand, Wiesbad. / Mosel, Römerstraße.

Felzmantel, gut erh., gesucht. Gr. 44/46. D 991 TV.

Woll- oder Seiden-Komplet - Mantel, dunkelblau, mittl. Größe, gut erhalten, gesucht. S 983 TV.

Lodenjacke, Schulterbreite 48, g. erh., gesucht. K 988 TV.

Brautschleier zu kaufen o. zu leihen gesucht. Wörth-straße 19, Laden.

Suche für meinen Mann Mil.-Mütze, Gr. 58, und Hose, Größe 48, gut erhalten. G 991 TV.

Lautsprecher, auch defekt, und alte Schallplatten ges. A 994 TV.

Wer gibt Anodenbatterie, mind. 90 V., u. Gleichricht.-Röhre Philips 1702 ab? B 993 TV.

Speisezimmer oder Herrenzim. erstkl., evtl. mit Teppich, Bildern, Sesseln u. Vorhängen gesucht. Angeb. A 612 TV.

Haushalt, elegant, gesucht. Amy Klein Kaiser - Friedrich-Ring 72, 1.

Kartoffel - Reibmaschine, gute, ges. M 976 TV.

Dosenverschlußmaschine, gut erh., gesucht. Preisangeb. Z 976 TV.

VERSCHIEDENES

Welcher sachkundige Mann baut Gartenhäuschen bei Mitarbeit? Angeb. u. T 986 TV.

Brautkleid zu leih. od. zu kauf. ges. Gr. 42/44. S 987 TV.

Bist du Mitglied der NSV.?

TAUSCHVERKEHR

Biete: 2 Paar D.-Schuhe, 38, und Tischwäsche, alles gut erh. gegen D.-Kleid oder möglichst weiten Mantel, 44-46, weißer Leinenrock, 44, gegen Tischdecke. Einsatz für Rex-Apparat gegen Babysachen, Kleid, 12 bis 14 Jahre, gegen Kleid, Gr. 42 bis 44. Wollbadezeug, Gr. 40 gegen Gr. 44. Herrenrock und Weste, schmale Figur, gegen nur gut erhalt. leichten Herrenmantel. Adresse zu erfragen im Tagblatt-Verlag. Gc

Tausche ein guterh. Sommerkleid (42), gegen ein Stoffkleid oder ein Sommerkleid (Gr. 40-42), blau mit weiß. — Tausche ein Paar Lederschuhe, gut erhalten (Gr. 37), gegen ein Angorpulover, Gr. 40-42. Adresse zu erfrag. im Tagbl.-Vl. Gp

Gebe ein dunkelbl. Kostüm, gut erhalt., (Gr. 42), suche ein grauc. oder ein Sommerkleid (42). Adr. im TV. Gh

Gebe g. e. lein. Kissenbezüge u. Ebettsteche gegen Küchenwäsche, Thermosflasche. Adr. im TV. Gc

Biete Handschuher. led. Aktentasche, Bilder, Aquarelle, Hausk.-Geschirr, all. g. e., Suche Einkochgläser. Adr. im TV. Gn

Tausche 1 P. guterh. schwarze Lederpumps (41), suche 1 P. braune Sportschuhe (41), g. e. Adr. im TV. Gk

Tausche 1 P. blaue Lederpumps (41), gut erhalt., gegen ebensolche m. hoh. Absatz, braun od. schw. Adr. TV. Gl

Som.-Schuhe, g. e., 37 geg. 38 u. tausch. Höhn, Dotzheimer Straße 52, Part.

Lederpumps, eleg., blau, gut erh., mit hohem Absatz, Gr. 39, gegen gleichw. mit fl. oder Keilabsatz, Farbe gleich zu tauschen. Telefon 28144.

Suche schwz. Pumps, hoh. Absatz, 38½, g. erh., gebe gleichwert. kl. br. mod. Damen - Strohhut. H 983 TV.

Sportschuhe, schwz., guterh., geg. gleichwert. schwarze od. schwarz-weiße mit hoh. Absatz, Gr. 38, zu tauschen. Baer, Steingasse Nr. 23, 1.

Tausche 1 P. schw. Sportschuhe, guterhalt., Gr. 39, suche braune Pumps mit hoh. Abs., gleiche Größe. Adresse im Tagbl.-Verl. Gf

Tausche br. Damen-Sportschuhe, g. e., Gr. 36½, geg. gut erh. Damenschuhe m. hoh. Absatz od. Korksohle m. Led. Adr. TV. Gr

Tausche guterh. schw. Wildled.-Pumps, 38, m. hoh. Abs., geg. gleichw. dkbl. od. weiner. Straßenschuh, m. fl. od. Keilabs. I. 990 TV.

Gebe H.-Halbschuhe schwarz od. braun, gutr., Gr. 9½ (43). Suche gleichw. w. Tennis- od. Straß.-Schuhe. Anruf 22821.

Herren-Schnürstiefel, schwz., Handarbeit, vollständig Leder, gut erhalt., Gr. 42, gegen nur gleichw. Schnürstiefel, brt. Form, 43, z. t. ges. Kreipel, W.-Biebrich Adolfstr. 13, 2.

Herr.-Sommerschuhe, g. erh., Gr. 41, m. Leder, geg. gleichw. Damen-Spangenschuh, 39, z. t. ges. Von 13 b. 14 u. ab 20 U. Adr. TV. Gg

Biete Reitstiefel, Gr. 39 (evtl. auch 40), gut erhalten, suche gefütterte Lederhausschuhe, Gr. 40, beides gut erhalten. Suche ebens. Skistiefel, Gr. 43. Angebote unt. E 991 an den Tagbl.-Verlag.

Gebe ½ - Schülergeige mit Bogen u. Kast., suche K.-Dreirad u. Wipproller. Zimmer. Wiesbad. Römerberg Nr. 9 Laden.

Gebe Piano-Akkordion, 48 Bässe, s. Radio - Kleinempf., (auch DKE.) Telefon 60916.

Biete Batterie-Empfänger, gut erhalt., mit Ersatzröhre, Akku und Stromumlader, suche Netzapparat (möglichst Allstrom). Frau Dietrich, Bad Kreuznach, Salinenstr. 43 Anrufe nur vorm. unter Nr. 2707.

4-Röhren-Philips-Radio-Apparat geg. Kofferradio, auch ob. Anodenbatterie, zu tauschen ges. Peter Bücker, W.-Schierstein, Rheinstr. 17, ab 17.30.

Biete Empire - Konsole mit Spiegel. Suche w. Wäschekommode. Angeb. G 979 TV.

Tausche guterh. Trür. Kleiderschrank geg. guterhalt. Kinder-sportwagen, ferner 2 Paar Herren-Halbschuhe (mögl. 39, gut erhalten gegen Kinderschuhe, Gr. 26, zu tausch. ges. Adr. TV. Gu

Wohnzimmer-Tisch, modern, zu kaufen gesucht. Elektrisch. Kocher od. Mädch.-Schulranzen (Leder) kann getauschr. w. Telefon 25681.

Heizkissen, sehr gut erhalten, gegen Reisehandkoffer zu t. I. 987 TV.

Kofferschreibmasch., gut erhalten, gegen Radio zu tauschen gesucht. Angebote H 988 TV.

Herr.-Fahrrad, stabil, gut erhalt., Marke Meister, geg. ebensolches Damen-Fahrrad zu tauschen gesucht. Angebote B 989 TV.

Biete Mann. gutarhaltene Sommerhose. Suche guterhalten. Sommermantel Gr. 42. Ang. H 985 TV.

Gasherd, kl., 2flam., gegen ein Paar gut erhalt. Stiefel zu tauschen gesucht. H 982 TV.

Biete eine elektr. Brutpfanne, guterh., 220 V, suche ein Paar schw. Herren-Halbschuhe, Größe 44, g. erh. Ladner, Adelheidstr. 44, P.

VERLOREN · GEFUNDEN

Geldbörse mit Inhalt am Sonntag, 20. 6. in W.-Biebrich-Mosbach. Abgabe bei Wagner, W.-Rambach, Niederhausemer Straße 35.

Verloren rot. Lederhandschuh am Schlüssele auf dem Weg Parkstraße — Auksamm. Abzugeben gegen gute Belohnung. Friedrichstraße.

Gute Belohnung gegen Rückgabe meiner Lehrer-kurs vor Pfingsten verlor. Armbanduhr, ges. J. S. — Widmung meines Bruders. Rheinstraße 24, Gth. 1.

Brosche mit Bild v. verstorb. Sohn verloren. Abzugeben gegen Belohnung. Frau Spengler, Kiesviller Straße 4.

Verloren Füllfeder „Montblanc" Omnibuslinie 11 oder Marktplatz. Gegen Belohng. v. Graf, Ludw.-Libach-Haus.

Regenschirm Telef.-Zelle Adelheidstr. verloren. Bitte abzugeben Seifenge-schäft Kraft, Oranienstr.

Stockschirm, buntkariert, mit Muschelberg, Fruhtrunen-Mauritiusstr. verl. Abz. Müller, Adlerstr. 44, Tel. 24887.

Schlüsselbund, zwei Schlüssel, 1 Fahrradkr. Abzugeb. geg. Belohnung Fundbüro, Friedrichstr.

Fliegerschäden-Karte rot, von Essen verloren. Abzugeb. b. Kreyß, Kapellenstraße 19.

Notizblock in Telefonzelle Rheinstr. am 22. 6., 18 Uhr, liegen gelassen. Wichtige Adressen. Abzug. Frankfurter Str. 44, D., Althoff.

Zwei Wellensittiche, gelb, 1 Pärchen grüne Wellens. v. d. Jungen entflogen. Abzug. b. Müller u. Conrad, Kleiststraße 8, Sth.

Kanarienvogel entf. G. Belohn. abzugeb. Yorckstr. 23, 1 r.

TIERMARKT

Wachhund, gut, sehr scharf, gut abzugeben. Oskar Meeg, Wbd.-Frauenstein, Dotzheimer Str. 14.

Junger Hund, reinr. zu kauf. gesucht (Teckel, Tex- oder Scotch-Terrier). Gasser, Bleichstr. 41

THEATER · KURHAUS

Deutsches Theater. Fr. 25. 6., 19 b. geg. 21, F 35: „Der Fälscher", Pr. C.

Kurhaus. Freitag den 25. Juni 1943, 11.30 Uhr Brunnenkolonnade: Konzert. 16 und 20 Uhr: Konzert. Leitung: August König.

85.-Gemeinschaft Kraft durch Freude

Wanderung. Sonntag, den 27. Juni 1943. Ortswaltung Süd: Wanderung in das schöne Morgenbachtal. Mit d. Dampfer ab Biebrich bis Bingen. Dampferfahrkarten sind bis zum 26. Juni, 18 Uhr, im Zigarrengeschäft Schlink, Michelsberg 15, zu lösen. Treffpunkt: 7.15 Uhr am Landeshaus oder 8.15 Uhr am Dampferhaltepunkt W.-Biebrich.

VARIETÉS

Scala. Groß-Varieté. Tel. 25950. Täglich 7.45 Uhr: Gastspiel Heinrich Kahlund, Rheinland, beste und populärste Komiker, des weiteren das von Publikum und Presse anerkannt ganz hervorragende Weltstadt-Programm. Samstag und Sonntag 3.15 Uhr: Nachmittags-Vorstellung. Vorverkauf täglich ab 10 Uhr. Keine telef. Bestellungen.

LICHTSPIELE

Walhalla-Theater. Film Varieté 2. Woche. Emil Jannings „Altes Herz wird wieder jung". Das neue große Tobis-Lustspiel m. Emil Jannings, Maria Landrock, Viktor de Kowa, Willi Dohm, Elisabeth Flickenschildt, Harald Paulsen. Spielleitung: Erich Engel. Emil Jannings kann über seinen Abstecher tief im Menschlichen wurzelnden Humor wieder einmal voll entfalten. Bühnendarbietung: Sieben Meravillas. — Wo. 15, 17.20, 20 Uhr. So. auch 13 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen. Kasse ab 14 Uhr geöffnet.

Thalia-Theater. Kirchgasse 72. 2. Woche „Frauen sind keine Engel". Ein lustiger Wienfilm v. Filmleuten u. Filmzauber mit Marthe Harell, Axel von Ambesser, Richard Romanowsky, Margot Hielscher, Curt Jürgens, Hedwig Sieblitzer, Alfred Neugebauer. Spielleitung: Willi Forst. Musik: Theo Mackeben. Kulturfilm. Wochenschau. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen. Keine telef. Bestellungen. Wo. 15.30, 17.45, 20 Uhr. So. auch 13.30 Uhr.

Ufa-Palast Wilhelmstraße 56. 2. Woche. Der große Lacherfolg „Kohlhiesels Töchter". Ein lustiger Tobis-Film mit Heli Finkenzeller, Oskar Sima, Eduard Köck, Sepp Rist, Paul Richter, Erika v. Thellmann, Fritz Kampers. Spielleitung: Kurt Hoffmann. Täglich: 15, 17.30, 20 Uhr. Jugendliche sind zur 1. und 2. Vorstellung zugelassen.

Film-Palast. Schwalbacher Str. spielt Donnerstag und Freitag 15.30, 17.45, 20 Uhr — nur diese beiden Tage — auf vielseitige Wünsche den Film „Ihr Liebhaber" mit Magda Schneider, Paul Javor, Lucie Englisch, Paul Kemp. Entzücken über Magda Schneider. Lachen über Paul Kemp und Lucie Englisch. Begeisterung über den musikbeschwingten Film. Die neueste Wochenschau läuft vor dem Hauptfilm. Jugend über 14 Jahre hat Zutritt.

Apollo-Theater. Moritzstraße 6. Sag' beim Abschied leise Servus in Willy Forsts „Burgtheater". Dieser Film behandelt ein Thema, das überall erklingt, wo Schauspieler ihr Bestes geben: ihr Leben für die Kunst! Er erzählt das letzte Liebeserlebnis eines Schauspielers auf der Höhe seines Lebens und Ruhmes. Mit Hans Krull, Willy Schwabe, Olga Tschechowa, Hortense Raky, Hans Moser. Jugendl. zugelassen. Beginn: Wo. 15.30, 17.45, 20 Uhr. So. ab 13.

Capitol-Theater am Kurhaus. „Ein hoffnungsloser Fall". Strahlender Humor, packende Lebendigkeit, sprühender Dialog und eine ausgezeichnete Besetzung sind hier zu einem Filmlustspiel, bei dem sich Heiterkeit und Ernst in vollendeter Weise paaren. Mit Jenny Jugo, Carl Ludwig Diehl, Hannes Stelzer, Heinz Salfner. Jugendliche nicht zugelassen. Beginn: Wo. 15.30, 17.45, 20 Uhr. So. ab 13.

Astoria. Bleichstr. 30. Tel. 25637. „Alte Tage ist kein Sonntag", mit Wolfgang Liebeneiner, Carola Höhn, Paul Henckels und Adele Sandrock. Ein Film für Herz und Gemüt. Anfangszeiten: 15.30, 17.45, 20 Uhr. Für Jugendliche zugelassen.

Union-Theater. Rheinstraße 47 „Illusion". Brig. Horney, Jan Hiemers.

Olympia-Lichtspiele Bleichstr. 5 Der spannende Zirkusfilm: „Jakko", Jugendlicher zugelassen.

Luna-Theater. Schwalbacher Str. „Wir bitten zum Tanz". Jug. ab 14 J.

Park - Lichtspiele. W.-Biebrich. Bis einschließl. Donnerstag ein zartes Liebesspiel an der Maas. Donau: „Donaumelodien" mit Maria Andergast und Wolfgang Liebeneiner. Zwei Herzen und ein Wellenschlag geben den Rhythmus dieses leichtbeschwingten Spiels an. Jugendl. haben keinen Zutritt. Beginn: Wo. täglich 20 Uhr.

3-Kronen-Lichtspiele. Schierstein „Der singende Tor".

Römer-Lichtspiele. W.-Dotzheim „Polterabend".

VERANSTALTUNGEN

Volksparkveranstaltung. Wbn.-Biebrich, Elise-Kirchner-Str. Letztmalig Samstag, 26., Sonntag, 27. und Montag, 28. Juni große Belustigungen aller Art. Karussells, Verlosungen, Schiffschaukel, Schießbuden usw. auf dem Lagerplatz der Firma M. Beck.

SPORTKALENDER

Bannmeisterschaften u. Bannsportfest 1943 Antreten der DJ. und JM.-Teilnehmer Samstag, 26. Juni 1943, 15 Uhr Frankfurter Straße. Antreten der HJ. und BDM.-Teilnehmer Sonntag, 27. Juni 1943, 8 Uhr, Frankfurter Straße. — Endkämpfe und Bannsportfest Sonntag, 27. Juni 1943, 15 Uhr, Frankfurter Straße.

Betr. Bannsportfest. An alle NSKK.-Gemeinschaften des Kreises Wiesbaden. Auch die Vereine können Jugendliche nicht noch melden, an die Hauptstelle II, Geisbergstr. 17. Die Kampfrichter treten zu den bestimmten Zeiten pünktlich an.

Über 40 Milliarden Lebensversicherungs-Summe in Deutschland – ein sichtbarer Beweis für das Vertrauen in die Zukunft!

Geha EDELKLASSE ist ein ergiebiges Farbband. Es hält noch länger, wenn Sie es schonend behandeln. Zu stark angeschlagene Satzzeichen und ein vielbenutzter Unterstreichungsstrich beanspruchen das Gewebe unnötig und verkürzen die Lebensdauer des Farbbandes.

GEHA-WERKE-HANNOVER

HÜHNERAUGEN Hornhaut, Schwielen werden behandelt u. beseitigt. Bitte besuchen Sie uns bald Scholl's Fußpflege-System Langgasse 47-44

Dem Zentralpunkt „Magen" aus nicht die vielseitige Menge entspannend und belebend auf alle Stoffwechselvorgänge ein und weckt dadurch das wohlige Behagen, das viele nach dem Genuß von DR. HILLERS PFEFFERMINZ, EXTRA STARK, besonders schätzen. Bis es wieder zu haben ist, hilft auch eine Tasse Pfefferminztee.

DR. HILLERS PFEFFERMINZ kommt wieder für alle

Man erinnert sich gern: In allen Ländern sind vielen Jahrzehnten Nº 4711

Opekta Hausfrauen-Rat: 2. Gründliches Zerkleinern der Früchte gehört zu den Vorbereitungsarbeiten für Opekta-Marmeladen. Die Früchte werden am besten durch die Fleischmaschine gedreht oder mehrmals durchgeschnitten und zu Brei zerdrückt. Fruchtstücke kochen während der „10-Minuten" nicht genügend durch und beeinträchtigen Festwerden und Haltbarkeit der Marmeladen. Opekta-Gesellschaft, Köln-Riehl